Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

Oktober. 1912. No. 10.

Die Systeme der praktischen Theologie.

Es ist leider immer noch in vielen Kreisen Gepflogenheit, die praktische Theologie als „die Lehre des Geschäftsbetriebes des geistlichen Amts in Beziehung auf die Gemeinde" anzusehen, und in vielen Fällen wird der Vorwurf, man habe seinerzeit auf der Universität recht unpraktische praktische Theologie zu hören bekommen, erst aus dieser Auffassung, die man an das Kolleg resp. an diese theologische Disziplin heranbringt, verständlich. Eine solche Definition ist nun aber freilich nicht haltbar. Wenn und da die Disziplin der praktischen Theologie sich dem Ganzen der Theologie einfügen muß, wenn ihre akademische Erörterung — mündlich und in Büchern — Existenzrecht haben will, so darf sie sich ihre Seinsbestimmung nicht in der angedeuteten Weise geben lassen. Sie würde dadurch nichts Geringeres erfahren, als daß sie auf das Niveau einer bloßen Kunstlehre, einer Technik im vulgären Sinne, herabgedrückt würde, und müßte es sich dann selbstverständlich gefallen lassen, daß man ihr das Daseinsrecht neben der historischen, der systematischen und der exegetischen Disziplin bestritte. Mag man solche technische Anweisung, den Pfarramtsbetrieb richtig und trefflich zu führen, einem jungen Theologen für unentbehrlich halten und ihn ihm an gewiesener Stelle ergiebig zuteil werden lassen, mag man das „Pastoraltheologie", oder wie man will, nennen — praktische Theologie als die aus dem Wesen der Theologie mit innerer Notwendigkeit herausgewachsene vierte Disziplin neben den genannten drei andern ist das nicht.

Was versteht man unter „praktischer Theologie" so wie die Studenten in diesen Wissenschaftszweig eingeführt werden müssen und wie die so bezeichneten Lehrbücher dies Wissensgebiet erörtern? Es ist S c h l e i e r m a c h e r s Verdienst, hier neue Pfade, Entdeckerwege gewandelt zu sein. Er sah in dem, was er unter der Bezeichnung „praktische Theologie" in die wissenschaftliche Behandlung einführte, eine Gedankenarbeit, deren „Geschäft es ist, die aus den Ereignissen der Kirche entstandenen Gemütsbewegungen in die Ordnung einer besonnenen Tätigkeit zu bringen." „In die praktische Theologie gehört alles hinein, was ein Handeln in der Kirche und für die Kirche ist, ein solches, wofür sich Regeln darstellen lassen" (Pr. Th. S. 27). Also nicht Regeln für den Amtsdienst des Pastors hat der Darsteller der praktischen Theologie zu geben, sondern er hat aus dem Stoff der philosophischen und historischen Theologie „die Anweisung zur Erhaltung und Vervollkommnung der Kirche" darzubieten.

Dieser Schleiermachersche Ansatz wurde von K. J. N i t z s c h fortgeführt. Er unternahm es (Pr. Th. I, 106), e i n m a l „zu zeigen, daß Pastoral(-Theologie) überhaupt das Erfordernis praktischer Theorie nicht decke, d a n n aber den Gedanken des großen Lehrers nach bestem Vermögen zu ergänzen oder auch zu berichtigen. In dieser zwiefachen Absicht wurde auf das aktuose Subjekt: Kirche, Gemeinde, zurückgegangen, aus dem konkreten Begriff derselben nicht bloß der Gegensatz von Leitenden und Geleiteten im allgemeinen, sondern auch das Amt und die amtliche Tätigkeit abgeleitet." Das war Schleiermachers

Schranke gewesen, daß er die Kirche „lediglich als Objekt der Leitung und des Regiments in Betracht zog,“ als das Subjekt aber den leitenden Klerus ansetzte. Nitzsch hingegen schuf den notwendigen Fortschritt, indem er die Aussagen, die die neue Wissenschaft zu machen habe, so anlegte, daß als das „aktuose Subjekt“ die Kirche selbst heraustrat; sie handelt an sich selbst; nicht: an ihr wird gehandelt. Wie Nitzsch zu Eingang seines Werkes bemerkt, ist ihm die praktische Theologie „die Theorie der kirchlichen Ausübung des Christentums.“

Auf diesem Erkenntniswege sind dann die Späteren weitergegangen. Ist Theologie überhaupt das wissenschaftliche Selbstbewußtsein der Kirche von sich selbst (Theod. Harnack, Pr. Th. I, 19), so hat es unsere Disziplin mit einem solchen Selbstbewußtsein der Kirche um das zu tun, was ihr praktisches Leben ausmacht, so daß von Zezschwitz definierte, praktische Theologie sei „die Theorie von demjenigen Handeln, welches in Form von wesentlichen Lebenstätigkeiten aus dem Wesen der Kirche selbst erfließt und aus der Idee derselben sich ableitet — oder kürzer: sie ist die Theorie von der fortgehenden Selbstverwirklichung der Kirche in der Welt“ (System der prakt. Theol. § 9), und die neuste Behandlung, die E. Chr. Achelis in der 3. Auflage seines „Lehrbuches der praktischen Theologie“ (Leipzig, Hinrichs 1911, 3 Bände) unserer Disziplin hat zuteil werden lassen, als Definition gibt: die praktische Theologie ist die Lehre von der Selbstbetätigung der Kirche zu ihrer selbst Erbauung, und sie hat zur Aufgabe, aus der Kirche und ihrer immanenten Lebensbewegung die Selbstbetätigung derselben abzuleiten und hieraus die Norm und das Ziel aller ihrer Tätigkeiten zu gewinnen (I, 19 u. 41).

Die Richtigkeit dieser Sätze im allgemeinen durchaus zugegeben, läßt sich doch gegen diese Formulierung zunächst dies geltend machen, worauf schon Mahling in den Theologischen Studien und Kritiken 1912, 324 ff. mit Nachdruck hingewiesen hat: Ist es angebracht, daß man die Aussagen von „der Kirche“ gemacht sein läßt; ist es nicht vielmehr die „Einzelgemeinde“, von deren Lebenstätigkeiten zu reden ist? Ist nicht die Einzelgemeinde die Keimzelle alles kirchlichen Lebens? Liegt nicht in ihr der Schwerpunkt, das Greifbare, das zunächst Beeinflußbare? Wird nicht die ideelle Größe „Kirche“ konkret und real in der Einzelgemeinde? (vgl. Achelis I, 53.) Warum macht man also nicht mit dieser Erkenntnis, der man doch nicht ausweichen kann (vgl. Achelis, nach Mahlings Aufzählung, Bd. I, 39. 44. 45. 53. 56, Bd. III, 29. 333. 396. 403. 481), Ernst und stellt die Aussagen, die die praktische Theologie macht, auf die Einzelgemeinde ein? Furcht vor radikalem Independentismus und schrankenlosem Subjektivismus braucht uns dabei nicht zu beschleichen, „ist doch jede Einzelgemeinde als solche „Kirche“; nur durch Aufgeben des ein für allemal gelegten Grundes, Christus, hört sie auf, Gemeinde, aber hört auch auf, Kirche zu sein. Dem Neuen Testament ist der Gedanke, die Einzelgemeinde sei ein Teil oder ein Glied der Kirche, vollständig fremd; jede Gemeinde ist selbständig, weil sie in sich die Kirche repräsentiert“ (Achelis I, 45).

Noch eine andere Mißlichkeit tritt an dem großen, verdienstvollen Werke des unlängst durch den Tod von uns geschiedenen Marburger Theologen hervor, die wir schon an einer Reihe von Darstellungen seiner Vorgänger wahrnehmen können; es ist der Hang zum Systematisieren, und damit das Ergebnis, durch ein Schema der reichen, bunten, spröden Mannigfaltigkeit des Lebens Gewalt anzutun. Zwar sagt Achelis ausdrücklich (I, 25 f.), in Beziehung auf die Zusammenordnung der verschiedenen Tätigkeiten unter bestimmten Gesichtspunkten, also auf die Systematisierung dieser Tätigkeiten, gingen die Wege noch weit aus-

ander. „Die Schwierigkeit der Aufgabe liegt darin, daß logische Kategorien, ch welchen die Tätigkeiten aus dem Begriff der Kirche abgeleitet werden nnten, und die Vollständigkeit der Aufzählung, die Zusammenordnung der einnen und die Verbindung der Gruppen lediglich abhängig wäre von der richtigen rmulierung des Ausgangspunktes, also des Begriffs der Kirche, und von der rmalität der logischen Funktionen, keineswegs allein maßgebend sind. Mit en verbindet sich die Rücksicht auf das nicht nach logischem Schema sich htende wechselvolle und vielbewegte Leben der Kirche." Hätte Achelis sich r der Wucht dieser zweifellos richtigen Erkenntnis bei dem Aufriß seines ches voll erschlossen! Er hätte dann gewiß nicht mit so unentwegter Hartkigkeit auch in dieser 3. Auflage sich wieder zu einer Systematisierung unserer sziplin bekannt, die seine eigenen obigen Ausführungen illusorisch macht, indem in rein deduktiver Weise aus den (vermeintlich erschöpfenden) „Wesensidikaten der Kirche", daß sie nämlich Einheitlichkeit, Heiligkeit und Allgemeint aufweisen müsse, ein System der Lehre von der Selbstbetätigung der Kirche stellt. Freilich hat das Apostolikum diese Aussagen, aber es wird sich kaum aupten lassen, daß dort damit der Begriff „Kirche" restlos, wissenschaftlich arf, allseitig befriedigend entfaltet wird. Kein Wunder, daß es nun bei Achelis den größten Gezwungenheiten kommen muß. Die Lehre von der Betätigung Einheitlichkeit der Kirche ist ihm die Lehre vom Kultus, die sich in iturgik" und „Theorie vom Gemeindegottesdienst" zerlegt. Die Lehre von der tätigung der Heiligkeit der Kirche zerfällt ihm in eine „Heiligkeitsbetätigung" rch den Dienst am Wort zur Glaubensgemeinschaft (Homiletik, Katechetik, imenik) und durch den Dienst am Werk der Liebesgemeinschaft (Koinonik). e Lehre von der Betätigung der Allgemeinheit der Kirche umspannt ihm idenmission und Judenmission. Völlig unverbunden damit — schon das müßte denklich machen — wird als letzter Teil „die Lehre vom Kirchenregiment oder bernetik" hinzugefügt. Ist das irgendwie etwas mehr und etwas Besseres als, Disziplin behandeln nach „logischen Kategorien, nach welchen die Tätigkeiten s dem Begriff der Kirche abgeleitet werden?" Mag das nun geschickt oder geschickt gemacht werden, es bleibt bei solcher Systematisierung im strengen n immer die große Mißlichkeit, daß der logische Begriff dem betreffenden bensgebiet, das erörtert werden soll, den Platz und die Ausdehnung und damit zu gewissem Grade auch die Bewertung für das Ganze zumißt, anstatt daß h solches nach der faktischen Bedeutung richte, die das Tätigkeitsgebiet für s lebendige Kirchenleben hat. Manches wird von diesen System-Freunden über bühr betont, anderes zurückgestellt; das Schema ist eben ein Pokrustesbett, d danach muß der Stoff des lebendigen Wirkens behauen oder gezerrt werden.

Gebe man doch endlich diese Art von Behandlung unserer Disziplin auf. helis spricht es im Vorwort zur 3. Auflage aus, daß seine „Stoffordnung ttlerweile Anerkennung gefunden habe." Sollte er sich nicht täuschen, und dankbare Anerkennung, die wir alle der Stoffülle, die sein Buch enthält, d der tiefgehenden historischen Fundamentierung, die er den einzelnen bendelten kirchlichen Akten und Institutionen zu teil werden ließ, zollen, fälschlich ch auf dieses Stück seines Lehrbuchs ausdehnen? Schließlich kann doch auch nur W. Faber in seiner „Darstellung der christlich-protestantischen praktischen eologie" (Kultur der Gegenwart I, 4. S. 679) als einen beibringen, der seiner inteilung rückhaltlose Zustimmung" zuteil werden lasse. Und dabei hat Achelis 26) selbst ausgesprochen, daß „von einem System der praktischen Theologie strengeren Sinne des Worts überhaupt nicht die Rede sein kann."

Was hat man sich alles schon um die Systematisierung der praktische Theologie abgemüht! Drews (Das Problem der praktischen Theologie, 1910 S. 24 f.) führt als Beispiel an, wie man sogar aus einem medizinischen Lehrbuc der Physiologie sich zu der Erkenntnis hat anregen lassen, daß ein Lebensorga nismus durch fünf Momente bestimmt werde, und danach fünf Teile aufgestell hat zur Erörterung der Lebensfunktionen der Kirche: 1) die Organe des kirch lichen Lebens, nämlich Christus, die Glieder, das Amt und die Gemeinde; 2) di Kräfte des kirchlichen Lebens, nämlich der heilige Geist als schöpferische, bildend und leitende Potenz; 3) die Gesetze des kirchlichen Lebens, nämlich das Geset der Polarität, der Stetigkeit, der Expansion, der Exhalation und der Aggregation 4) die Mittel des kirchlichen Lebens, nämlich als geistige: Wort, Sakrament un Tradition, als äußre: das Kirchengebäude, der Kirchenschmuck und das materiell Vermögen; 5) die Sphäre des kirchlichen Lebens, nämlich das Verhältnis de Kirche zu dem natürlichen Gemeinwesen und zu der allgemeinen Kultur. — Ic unterschreibe ohne Vorbehalt die Worte, die Paul Drews dem beigibt: „Wi wissenschaftlich das alles klingt! Und was ist es anders als ein wertloses Spie mit Begriffen? Kein Wunder, daß die praktische Theologie in Mißkredit kam.

Soll man nun aber auf jede Zusammenordnung verzichten und die Einzel disziplinen ohne Zusammenhang darstellen? Das wäre freilich der Verzicht au die Wissenschaftlichkeit unsrer Disziplin. Es würde die Aufgabe, die Selbst tätigkeit der Kirche resp. der Einzelgemeinde in der Entfaltung des ihr eigne Lebens als ein organisches Ganzes darzustellen, bei solcher Behandlung ungelös bleiben. Aber die Eigenheit des Stoffes, daß es sich hier nicht lediglich u Denkzergliederungen handelt, sondern daß alle Einzelaussagen und alle Aussage zusammenstellungen in der praktischen Theologie in allererster Linie an de frischen Lebendigkeit modernen Handelns und Daseins orientiert (d. h. abgeles oder zurechtgestellt) sein wollten, erfordert methodisch ein ganz anderes Vorgehe das aber ebenso sehr und mit gutem Recht den Anspruch auf Wissenschaftlic keit machen kann, wie z. B. die Methode der Dogmatik auf ihrem Gebiete. D Methode der praktischen Theologie darf nicht darin gesehen werden, den Begri „Kirche" nach allen ihm wesenseigentümlichen Momenten zur Herausstellun seiner Lebensbetätigungsmöglichkeiten zu entfalten, sondern sie besteht m. E darin, daß man je nach dem im wirklichen Leben erschaubaren und erlebbar Umfange und Gewichte die einzelnen Lebenstriebe, die der Gemeinde a solcher, d. h. als congregatio sanctorum (Aug. VII) wesenseigentümlich sin herausarbeitet, beschreibt oder als Norm, zeitig erscheinbaren Anormalitäten gege über, herausstellt. Auf vollständige Erschöpfung des Begriffs „Kirche" in sein Wesenseigentümlichkeiten wird dabei kein Anspruch gemacht; gerade das i das Wichtige, daß man nur diejenigen Lebenstriebe erörtert, und daß man sie i dem Maße und Grade erörtert, als sie im Leben der Gegenwartsgemeinde B deutung gewonnen haben oder normalerweise Bedeutung zu gewinnen habe Kirche, Gemeinde wird also nicht beschrieben als ein konstruiertes Denkgebild das diese oder jene Eigenschaft aufzeigen und entfalten möchte, weil das gerad so in des Systematikers Aufstellung gehört, sondern auf induktivem Wege we den die einzelnen Wesensauswirkungen der lebendigen Gemeinde zusammengeho freilich nicht lediglich zur Beschreibung ihres zufälligen Status, sondern zugleic so, daß ihre etwaigen zeitgeschichtlichen Verkümmerungen zurechtgestellt werde So entsteht anstatt eines deduktiv gewonnenen „Systems" eine am Leben abg nommene, der Wirklichkeit abgelauschte organische Zusammenfügun der Aussagen, welche die Selbstbetätigung und Auswirkung d

der christlichen Gemeinde als solcher wesenhaften Lebenstriebe je der Bedeutung derselben im einzelnen und für das Ganze entsprechend, normierend beschreiben. Das ist dann die Wissenschaft der praktischen Theologie.

In welcher Reihenfolge man solche einzelnen Lebenstriebe hintereinander zur Beschreibung bringt, braucht nicht Gegenstand des Streites zu werden; hier walten rein praktische Erwägungen oder Geschmacksurteile. Ich würde etwa mit dem pflegenden Teil beginnen, der sich in der „Seelsorge“, im umfassendsten Sinne des Wortes, äußert. Dieser Trieb wirkt sich aus in der cura animarum generalis. Hier ist der Platz, wo man von dem erziehenden Handeln der Gemeinde redet (Katechetik; Religionsunterricht), und von ihrem darstellenden Handeln, womit sie Seelsorge an ihren Gliedern übt (Kultus, d. h. Lehre vom Gemeindegottesdienst, von der Predigt, von der Sakramentsverwaltung). Der pflegende Trieb wirkt sich aber auch aus in der cura animarum specialis und zeigt seine Befriedigung in Bibelstunden, in den sog. Kasualien u. ä. Er tritt endlich in einer cura animarum specialissima zutage, d. h. in dem seelsorgerlichen Zuspruch des Pfarrers an das Gemeindeglied unter vier Augen. — Ein weiterer Trieb, der der Gemeinde als solcher eingestiftet, also wesenseigentümlich ist, ist der organisierende. Sie ordnet sich zur Selbstverwaltung, zu landeskirchlichen Verbänden, aber auch, je nach der Art der Arbeit, die es für sie zu leisten gilt, zu freien Vereinen zusammen. — Sie hat einen sich verteidigenden Trieb in sich. Dieser wirkt sich aus zu ihrem Selbstschutz gegen das Heidentum in ihr, das sie noch nicht überwunden hat, in der Inneren Missionsarbeit, die (vgl. Gennrichs Referat auf dem Stettiner Kongreß für I. M. 1912) jede Gemeinde an sich zu leisten hat, und durch Arbeitsgemeinschaft mit andern nachdrucksvoller werden läßt. Der Trieb wirkt sich aber auch aus zu ihrem Selbstschutz gegen Angriffe anderer Konfessionen, und zeigt sich dann z. B. in den Arbeiten des Gustav-Adolf-Vereins, des Evang. Bundes usw. Endlich bemerken wir an der lebensvollen, arbeitsfrohen Gemeinde allemal einen werbenden Trieb; ihm gibt die Missionsarbeit Befriedigung. Den Abschluß könnte der Hinweis auf den Trieb nach intellektuell-vertiefender religiöser Erkenntnis bilden, der in der lebendigen Gemeinde vorhanden ist. Ihm dient die theologische Arbeit, die, mündlich und schriftlich geleistet, durchaus zu den Lebensfunktionen der christlichen Gemeinde zu rechnen ist.

Königsberg i. Pr. Prof. D. Alfred Uckeley.

Philosophie.

(Religionsphilosophie.)

Cunz, Th., Battenfeld (Eder): **Geschichte der Philosophie** in gemeinverständlicher Darstellung. I. Teil: Alte Zeit. Die Systeme der Griechen. Marburg, o. J., N. G. Elwert. (176 S.) 3,25 M.

Das Buch wünscht „allen sich für Philosophie interessierenden Laien, Studierenden, Schülern oberer Klassen höherer Lehranstalten und Seminaristen den meist zu schwierig, daneben vielfach auch zu gedrängt dargestellten oder nur in größeren Werken gebotenen Stoff in möglichst klarer, übersichtlicher und vor allem gemeinverständlicher Darlegung nahe zu bringen und wert zu machen.“ Das ist ihm auch vortrefflich gelungen. Überall werden die charakteristischen Züge der griechischen Denker klar und scharf hervorgehoben. Ein sehr glücklicher pädagogischer Kniff ist die Einflechtung von Quellenproben. Der Leser kommt so in unmittelbarste Fühlung mit den verschiedenen Philosophemen. Als Glanzstücke möchte ich vor allem die Abschnitte über Sokrates und Plato bezeichnen. Das Heraklit-Kapitel hätte lieber den alten jonischen Naturphilosophen angegliedert werden sollen, statt daß es die Entwicklungslinie der Eleaten wie ein Fremdkörper stört. Ari-

stoteles müßte genauer behandelt werden. Seine Physik und Logik, die C. ganz übergeht, sind für das Verständnis der weiteren philosophischen Kämpfe im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit unentbehrlich.

Kowalewski, Königsberg.

Emmel, F., Dr.: Wundts Stellung zum religiösen Problem. Paderborn 1912, F. Schöningh. (VIII, 118 S.) 3 M.

Eine Untersuchung über Wundts Religionsphilosophie fehlte bisher; das ist begreiflich, denn von den kurzen Ausführungen des Systems und der Ethik abgesehen hat W. erst seit den letzten zehn Jahren die Religion zum Gegenstand seines philosophischen, speziell völkerpsychologischen Forschens gemacht, und vor drei Jahren erst ist der letzte, wichtigste Band von „Mythus und Religion“ ausgegangeu. So kann der Verf. mit Recht behaupten, daß er zum erstenmal auf der Grundlage des gesamten Materials eine kritische Darstellung der W.schen Religionsphilosophie gäbe (S. 3). Daß diese Arbeit von einem katholischen Forscher geleistet wird, beweist, wie man auch auf dieser Seite den Leistungen W.s Beachtung schenkt und aktuelle Themata zu behandeln weiß.[1] Sehr lobenswert ist es, daß der Verf. den guten Willen hat, W. gerecht zu werden, indem er das „auctorem ex auctore intelligere“ und eine rein immanente Kritik zu üben sucht. Ich kann freilich nicht finden, daß ihm sein Vorhaben gelungen ist. Vielmehr habe ich den Eindruck, daß er sich längst nicht genug in W.s Denken eingelebt hat, längst nicht genug die feinen logischen und methodologischen Betrachtungsweisen, die W. nebeneinander befolgt, mitzumachen versteht und sich Mißverständnisse zuschulden kommen läßt, die man bei gutem Willen wohl hätte vermeiden können. Teilweise ist die Darstellung geradezu fehlerhaft. So passiert es z. B. dem Verf. S. 15, daß er in der Darstellung der psychologischen Entwicklung des Mythus die von W. skizzierte, aber befehdete Anschauung der Anhänger der sog. „animistischen“ Theorie für W.s eigene Meinung ausgibt! Dagegen behandelt die Darstellung richtig den Stoff unter dem psycho- logischen und metaphysischen Gesichtspunk und redet im I. Teil von „der Religion al psychologisch-genetischem Problem.“ Im II Teil „von der Religion als metaphysischem Problem“, und weiß innerhalb beider Teil die Gedanken wohl zu gruppieren. Die Kri tik ist bei den Mängeln der Darstellung na türlich auch nicht einwandfrei. Von den vie len Widersprüchen und Inkonsequenzen, di Verf. bei W. konstatiert und kritisiert, falle eine ganze Reihe dem mangelnden Verständ nis des Kritikers zur Last. Daß sich de Religionsbegriff nicht rein völkerpsychologisc oder historisch gewinnen läßt, sondern letz lich durch eigene innere Erfahrung, ist rich tig. Leider wird diese Erkenntnis wieder ver dunkelt durch die Behauptung des ursprüng lich intellektuellen Charakters der religiöse Anschauungen, für die als Grundlage di zweifelhafte Disjunktion dienen muß: „E bleibt nun einmal nichts anderes übrig, al das Wesen der Religion entweder im Gefüh und im Willen oder aber im Intellekt z suchen. Tertium non datur.“ (S. 14.) Da W. eigentlich Theist sei und nur aus Inkonse quenz einem transzendenten Monismus ode einem Agnostizismus huldigt, wie der Verf. al Neues herausgefunden zu haben glaubt, leuch tet mir nicht ein. Mir scheint die ontologisch Anschauung W.s am besten mit dem aller dings unzureichenden Terminismus „Panenthe ismus“ wiedergegeben werden zu müssen. Fü W. ist Gott eigentlich nichts anderes als di verabsolutierte Entwicklung selbst. Emmel Schrift ist trotz der darin niedergelegte wissenschaftlichen Leistung und des zum Te allerdings etwas scholastischen Scharfsinn nur mit Vorsicht zu gebrauchen und nur m Vorbehalt zu empfehlen.

Heinzelmann, Göttingen.

Tillich, P., Lic. Dr.: Mystik und Schuld bewußtsein in Schellings philosophische Entwicklung. Gütersloh 1912, C. Bertel mann. (IX, 135 S.) 2,40 M.

Tillichs Arbeit gehört zu denjenigen histo rischen Untersuchungen, die ebenso sehr syste matisch wie historisch orientiert sind. Da zeigt gleich die Themastellung, wie sie de Verf. eingangs formuliert. Er will nicht ei fach die Gedanken Sch.s über Mystik un Schuldbewußtsein nachzeichnen, sondern ih beschäftigt die Frage: „Ist es Sch. gelunge im Lauf seiner philosophischen Entwicklun eine Synthese zwischen Mystik und Schul bewußtstin in dem Sinne herzustellen, da

[1] Übrigens ist schon K. Braig, „Modernstes Christentum und moderne Religionspsychologie“ 2. Aufl. Freiburg 1907, den Emmel merkwürdigerweise nicht nennt, ausdrücklich auf W.s Religionspsychologie eingegangen, ohne freilich den 3. Bd. von Mythus und Religion zu kennen.

einerseits das Prinzip der Identität, andererseits die schlechthin negative Beurteilung der Sünde gewahrt bleibt?" Da er diese Frage bejaht, wird er nicht nur zu einem Apologeten Sch.s und einer einheitlichen Auffassung seiner philosophischen Entwicklung, sondern gewinnt auch eine bedeutsame theologische Position, die sich für die systematische Theologie fruchtbar machen läßt. Ich versuche die Hauptpunkte seines aus Sch. erhobenen Beweisganges herauszustellen: Sch.s Denken beginnt mit der völligen Anerkennung der Identität, d. h. der Erkenntnis, daß die Wahrheit nur bestehen kann als ein Akt absoluter Synthesis, in der sich ein absolutes Bewußtsein als Subjekt und Objekt zugleich setzt. Dieses „Bewußtsein überhaupt" ist für Sch. zunächst das praktische, autonome Ich, die absolute (sittliche) Freiheit. Aber diese konsequente Anerkennung der Identität wird durchkreuzt von dem Gedanken, daß das Absolute nur „praktisch" bleibt, wenn es nie zur absoluten Thesis gelangt. So wird es zum absoluten sittlichen Prozeß, der sich nur in der Idee, nicht in Wirklichkeit vollendet. Aus dieser mangelhaften Bejahung der Identität folgt die Auffassung der Sünde als eines notwendigen Durchgangspunktes und eine Verfehlung des Schuldgedankens. Anders ausgedrückt: Schl. sperrt sich gegen die völlige Mystik um der Ethik willen und erreicht doch nicht die völlige Ethik um seiner mangelhaften Mystik willen. Den Fortschritt bringt die Naturphilosophie. „Sie bahnt das totale Ja zum Prinzip der Identität an." Denn sie beseitigt den Zwiespalt von Natur und Geist, wie ihn die praktische Vernunft voraussetzte, sie wird gezwungen, eine wirkliche Thesis anzuerkennen, weil der Naturprozeß zu seinem Ende kommt. Die religiöse Bedeutung der Naturphilosophie liegt darin, daß sie der Mystik zu ihrem Recht verhilft. Gott wird nicht mehr aus dem sittlichen Ich bewiesen, er wird in seiner „Gnade", d. h. in seinem Schaffen in der Natur erlebt. „So hat die Anerkennung der lebendigen Natur in der Geschichte des deutschen Idealismus das Innerste der Religion, die Gemeinschaft mit Gott durch Gottes Gnade, wieder ans Licht gebracht." (S. 55.) Neben der wirklichen Bejahung der Identität lernt Sch. durch die Naturphilosophie das Irrationale in seine Rechnung aufnehmen. „Der Naturphilosoph braucht die reale Entgegensetzung und muß mit der Bejahung der Natur das a priori Unverständliche, d. h. Irrationale bejahen." (S. 57.) Zunächst freilich wird das System des Rationalen bis zur äußersten Konsequenz entwickelt, also religiös gesprochen: die Mystik zur Alleinherrschaft erhoben. Die Epoche des „ästhetischen Idealismus" und der „Identitätsphilosophie" dehnen die Mystik auf die Geschichte aus. Die Geschichte wird analog der Natur begriffen als „die subjektive Poesie des Geistes" und durch die intellektuelle Anschauung eigentlich zu einer abgeschlossenen Totalität ohne Fortschritt gemacht. Die Folge ist die Zerstörung der Ethik — sowohl die ästhetische als „die intellektuelle Mystik erhebt über den Kampf" — und der Zerstörung des Schuldbewußtseins — „In allem, was geschieht, handelt allein die absolute Substanz." (S. 89.) „Absolut betrachtet ist auch der Unrechthandelnde als Glied der Welt notwendig und insofern nicht strafbar und sogar entschuldbar." (ib.) Aber gerade auf dem Höhepunkt der Mystik in Sch.s Entwicklung liegen die Motive zur Ausbildung des Standpunktes der II. Periode: der Freiheitslehre. Denn die Geschichte ist nicht das Sein Gottes, sondern offenbart ihn nur durch die Verhüllung. Woher diese? Und die Identität setzt Duplizität voraus. Woher diese? Durch quantitative Mischungen? Die Antwort versagt. Die Mannigfaltigkeit, die Existenz, die Aktualität, anders betrachtet: die Nichtigkeit, Bedingtheit der Dinge, kurz der S c h e i n, bleibt unerklärt. Sch. muß zur Lehre vom Fall der Ideenwelt greifen. Hier liegt die Peripetie des Ganzen. Wir werden zur Synthese von Mystik und Schuldbewußtsein geführt, zur Anerkennung völliger Identität des Wesens von Gott und Mensch und völliger Verneinung der Sünde. Die Lösung sieht so aus: Der Fall der Ideenwelt kann nur erklärt werden aus ihrer Freiheit, in Gegensatz zu treten zur Identität. Diese Freiheit ist den Ideen vom Absoluten mitgeteilt, sie muß also im Absoluten selbst liegen. „Wie aber ist der Widerspruch denkbar, wo Identität höchstes Prinzip ist?" Wenn das Ursein Wille ist, und „die absolute Identität der Wille, der sich selbst will. Eben darum aber auch der Wille, der mit sich selbst in Widerspruch treten kann." (S. 94.) Damit wird der Widerspruch in Gott hineinverlegt, das Irrationale wird mit der absoluten Wahrheit verbunden. Freilich nicht so, daß in Gott Dunkel oder „Lüge" wäre, sondern so, daß das Dunkel ins Licht, das Irrationale ins Rationale aufgehoben wird. Gott hat in sich Potenzen; diese Potenzen kann er „in Spannung versetzen, denn

er kann die Spannung wieder aufheben; er kann ihre Identität in Gegensatz verkehren, denn er ist das unzerreißbare Band der Potenzen und stellt die Identität wieder her." (S. 103.) Er ist immer der Herr. Der Mensch ist Gottes Ebenbild. Auch er hat die Potenzen, die Gott beherrscht, in sich. Aber sie werden hier auflöslich. Der Wille zur „Egoität," der Partikularwille, der Wille zur Verwirklichung des Irrationalen kann sich hier loslösen von der Liebe, dem Universalwillen, dem Geist. Und dann erhalten wir die Sünde. „Sünde ist Selbstheit, die sich als Selbstheit aufrichten will, Sünde ist potenzierter Widerspruch, der sich selbst mit der Kraft des Wesens als Widerspruch setzende Widerspruch." Daß dieser Widerspruch da ist, läßt sich nicht deduzieren. Seine Voraussetzung hat er im Freiheits- und Persönlichkeitsbegriff. Seine Wirklichkeit hat er im Menschen, eine Deduktion ist ausgeschlossen. Ist damit die Identität aufgehoben? Nein! denn der Widerspruch ist nur da kraft des „Wesens" d. h. kraft der Identität von Gott und Mensch, Das zeigt sich auch darin, daß sich Sünde und Tod verbinden. Denn der als Wirklichkeit gesetzte Widerspruch des Wesens muß beständig zergehen. Darum vernichtet sich die Sünde selbst, erscheint nur unter der Form der Auflösung. Darin wird Gottes Zorn offenbar. Er zeigt sich auch in der absoluten Verurteilung der Sünde durch das Schuldbewußtsein. Nur wo absolute Identität vorhanden ist, ist absoluter Widerspruch möglich (S. 94 u. ö.). „Im Widerstreit selbst offenbart sich das Band und dadurch das Wesen" und „das Schuldbewußtsein selbst schließt das Bewußtsein um die wahre Einheit in sich." (S. 115.) Mit anderen Worten: die Synthese zwischen Identität und Widerspruch, zwischen Mystik und Schuldbewußtsein ist vollzogen. Ihre positive Lösung findet die Schuldfrage darin, daß Gott in absoluter Weise den Willen der Selbstheit bejaht, um selbst ein einzelner zu werden, und gleichzeitig ihn verneint, indem er sich selbst opfert und der Vernichtung anheimgibt. „Der Wille des geistgewordenen Widerspruchs, von Gott selbst und darum absolut, zugleich bejaht und verneint, das ist das Mysterium des Kreuzes und die positive Lösung des Problems: Mystik und Schuldbewußtsein." (S. 119.) Ich habe mich darauf beschränkt, nur die streng zum Hauptgedanken gehörenden Punkte in kürzester Form zu reproduzieren. T.s Arbeit gewährt einen viel reicheren Einblick in die Stadien Sch.scher Philosophie und in die verschiedenen Formen seiner Mystik und enthält in einem vorbereitenden Teil höchst interessante geistesgeschichtliche und theologische Ausblicke. Überhaupt ist das Ganze von Anfang bis zu Ende geeignet, den Leser in Spannung zu halten. Trotz der Schwierigkeit der Materie ist der Stil präzis und einfach, die Darstellung klar und ohne jeden Umschweif. Überall merkt man, wie sicher sich der Verf. in seinem Gebiet bewegt, und über welche Kraft der Dialektik er selber verfügt. Über die historische Treue der Darstellung Schellings wagt Rez. freilich kein Urteil abzugeben, da der Verf. natürlich weit besser in seinem Philosophen Bescheid weiß als er selbst. Wohl aber ist ein Urteil über die innere Logik der vorgeführten Entwicklung erlaubt. Ist es T. wirklich gelungen zu zeigen, daß eine Synthese der beiden im Thema genanntenHauptbegriffe vonSch.erreicht wurde? Oder behält auch nach dieser gründlichen Arbeit Schlatter recht mit seiner Behauptung: „Schelling hat Unmögliches versucht: die Bewahrung der sittlichen Kategorien und das Verschmelzungsgefühl mit Gott lassen sich nicht einen"? (Die philos. Arb. seit Cartes. 1906, S. 169). Mir scheint die zweite Alternative bejaht werden zu müssen: Schelling hat die Synthese von Mystik und Schuldgefühl nicht erreicht. Noch allgemeiner gesprochen: der idealistische Wahrheitsgedanke ist mit dem Schuldgedanken des Christentums unvereinbar. Schon die Aufnahme des Irrationalen in das Absolute ist die völlige Verleugnung der sich selbst durchschauenden Vernunft. Kants Ding an sich, sein radikales Böse, sein Anorganisches sind vom idealistischen Standpunkt aus gesehen verschwindende Widersprüche gegen die Behauptung, daß das Absolute, das Bewußtsein überhaupt, die Vernunft in sich das Irrationale trage. Der „Kantianismus" ist damit preisgegeben. Das wäre nun an sich kein Schade. Aber ist denn überhaupt die Identität und der absolute Widerspruch zu vereinigen? Der Satz, daß absoluter Widerspruch nur unter Voraussetzung absoluter Identität möglich ist, besteht vor keiner Logik noch Empirie. Er ist nichts als ein dialektisches Spiel. Und ebenso beruht der andre Satz auf der Zweideutigkeit der Begriffe, daß Sünde nur möglich sei auf Grund des Anteils am „Wesen", daß das Wesen identisch sei mit dem Widerspruch. Gott und Mensch in ihrer Aktualität sind w e s e n t l i c h verschieden. Gott und Mensch in ihrer Potentialität? Das ist die Abstraktion, die den

Irrtum in sich birgt. Mit ihr allein aber wird bei Sch. die Identität von Ja und Nein, von Wesen und Widerspruch gerettet. Ich kann daher die Forderung, an den Anfang alles Denkens „das absolute Ja und das absolute Nein als identisch zu setzen“ nicht für „unendlich tief“, sondern nur als völlig unmöglich ansehen. Heinzelmann, Göttingen.

Theologie.

Troeltsch, E., *D.* Dr.: **Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen** (Gesammelte Schriften, Bd. I). Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (XVI, 994 S.) 22 M.

Wenn E. Troeltsch zu einer Frage das Wort nimmt, so darf man sicher sein, daß die weitesten Kreise hinhören. Nun schenkt er der theol. Welt einen Band von 1000 Seiten abgesehen von der großen Darstellung des Protestantismus in der Kultur der Gegenwart das erste große Werk aus seiner Feder. Es trägt die Doppelwidmung an die philos. Fakultät Greifswald und die juristische zu Breslau, als Dank für die doppelte Doktorierung. Und man darf sagen, daß die Doppelwidmung nicht nur durch die Schwere des Bandes, sondern auch durch seine Bedeutung gerechtfertigt ist. Einen guten Teil des Inhaltes (etwa 2/3) war schon im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik veröffentlicht, aber erst durch die mit Überarbeitung des Alten verbundene Abrundung und Durchführung, die die neuen wichtigen Kapitel über Calvinismus, Sektentypus und Mystik brachte, tritt die Bedeutung der Arbeit ganz heraus. Man darf sie wohl in e i n e m historisch und systematisch nennen. Wir bekommen eine großzügige geschichtliche Entwicklung, den neuen Typus einer ethischen „Dogmengeschichte,“ wenn das nicht zu doktrinär klingt, eine Geschichte der praktisch-ethischen Auffassung des Christentums im Rahmen der allgemeinen Kirchen- und Kulturgeschichte, als eine Abspiegelung seines in den mannigfaltigen Aufgaben und Situationen sich entfaltenden Wesens. Aber über der geschichtlichen Darstellung steht eine selbständige Gesamtkonzeption vom Christentum und seiner Stellung, seinen Problemen im allgemeinen Menschheitsleben; an der Geschichte ist sie entfaltet, aber man erkennt doch deutlich, wie sie speziell in der Gegenwart wurzelt, aus der das Problem, die Aufgabe zunächst gewonnen. Diese eigentümliche prinzipielle Gesamtkonzeption gibt der „Dogmengeschichte“ eine so ganz neue Gestalt, sie schafft die neue Disziplin. Auf sie wird sich auch unser Interesse konzentrieren. Eine Einzelauseinandersetzung über historisches Detail verbietet sich von selbst in einer kurzen Besprechung.

Das Christentum ist eine soziale Größe. Das erscheint als eine Selbstverständlichkeit. Aber so gewiß das „Daß“ ist, so viel Schwierigkeiten schließt das Wie? der Entfaltung des sozialen Elementes in sich. Die Struktur des aus dem Christentum erwachsenden Gemeinschaftslebens zeigt sich je länger desto mehr als eine sehr komplizierte Erscheinung. Zu dem Problem der eigenen sozialen Entfaltung kommen die Probleme, die das Verhältnis zu den soziologischen Gebilden des innerweltlichen Lebens, speziell dem ökonomisch-sozialen Gemeinschaftsleben, eben im Zusammenhang damit auch zu Staat und Familie, in sich birgt. — Das Evangelium stellt sich soziologisch betrachtet als eine eigenartige Verbindung von absolutem Individualismus und absolutem Universalismus dar und hat darin eine Parallele an der Stoa, mit der zusammen es ein neues Menschenideal schafft. Individualismus und Universalismus wurzeln in der Grundtatsache, der „Einigung mit dem Willen-Wesen Gottes und dem Mitwirken am Werke Gottes,“ der unbedingten Hingabe an Gott, die die Hingabe an die Brüder, die radikale Liebesethik als Korrelat der „heroischen“ Konzentration auf Gott und das — alle verbindende — überweltliche Lebensziel mit sich führt. Die apostolische Gemeinde schafft in dem Christuskult, der Beziehung zu dem lebendigen Herrn, das Prinzip eines eigenen soziologischen Gebildes, Paulus stellt die allgemeine soziologische Grundrichtung fest: konservative Anerkennung der sozialen Lebensformen, aber nicht ohne ein in dem Radikalismus des Evangeliums wurzelndes revolutionäres Element, „patriarchalische“ Organisation der Gemeinschaft mit der Tendenz auf einfache Lebensverhältnisse. Die Entwicklung des Katholizismus bringt die Verobjektivierung und Materialisierung der göttlichen Lebenseinheit der Gemeinde im Episkopat als dem Träger der absoluten Wahrheit und Vermittler der göttlichen Kräfte, das ist die Ausbildung der Kirchenanstalt. Der von der Stoa übernommene Gedanke des Naturgesetzes, das einerseits als absolutes Naturgesetz mit dem — vom Mönchtum in seinem Wesen realisierten — Radikalismus des Evangeliums zusammentrifft, andrerseits als relatives Naturgesetz die durch die Sünde (Krieg, Gewalt,

Recht) bedingte gegenwärtige Gestaltung des Menschheitslebens regelt, ermöglicht ein erträgliches Verhältnis zur Welt; zu einer wirklichen Synthese kommt es indes in der alten Kirche noch nicht, das Weltleben hat zu viel überkommene Eigenheit. — Das Mittelalter führt dann aber die eigentümliche Mischung von naturrechtlicher Anerkennung, theokratischer Unterjochung und Stützung und wieder Verwerfung des durch die Sünde gestalteten, darum von der asketischen Strömung abgestoßenen Weltlebens hinaus, indem es eine einheitliche christliche Kultur schafft. Die alte Kirche hat in ihrem eigenen Organismus, in Bibel, Naturrecht und Mönchtum die wesentlichen Kräfte für die weitere Entwicklung herangebildet. Das erste halbe Jahrtausend des germanischen Landeskirchentums schafft einen neuen Typus der staatlich-kirchlichen Kultur, der kulturschwache Staat wird von der kirchlichen Kultur durchdrungen und die letztere vom Bedürfnis des Staates zu unvorhergesehenen Entfaltungen genötigt. Durch eine neue Welle der asketischen Bewegung, die ja von Haus aus nicht auf eine prinzipielle, dualistische Askese geht, sondern um der religiösen Konzentration und dem ethischen Heroismus durch die Disziplinierung des natürlichen Trieblebens dienen soll, wird der theokratisch-hierarchische Gedanke von neuem hochgetragen, so kommt es zu der universalkirchlichen Einheits- und Zwangskultur, zu dem von der Kirche beherrschten Gesamtorganismus des Lebens, in dem asketische, weltliche und theokratische Elemente sich zu einem Kosmos gegenseitiger Anerkennung und Forderung verbinden. „Das Mittelalter hat das vom Evangelium gestellte Problem in seiner Weise gelöst, indem es die Überweltlichkeit durch die Askese sicherstellte, daneben den Weltleuten ein nur der Askese angenähertes Leben zuwies und beide Stände zur gegenseitigen Ergänzung vereinigte im Organismus der Kirche." Der Thomismus gibt die großartige theoretische Rechtfertigung mit dem Gedanken eines abgestuften Systems der Zwecke, mit dem Aufbau der Gnade, das ist des überweltlichen Lebens auf die durch das Naturgesetz geregelte Natur und der Hinführung von der Natur zur Übernatur; in der Sozialphilosophie entspricht diesem „aristotelischen" Aufriß die Verbindung des Patriarchalismus mit dem Gedanken des Organismus und des Kosmos der Berufe. Voraussetzung der Zusammenarbeitung aber ist eine relativ günstige Gestalt des sozialen Lebens, wie sie einerseits in dem dem modernen Kapitalismus so entgegengesetzten feudal-agrarisch-genossenschaftlichen System, andrerseits auch in der zünftigen mittelalterlichen Gewerbestadt vorliegt und besonders durch die Konzentration auf persönliche Beziehungen, Solidarität und Gemeinsamkeit der Lebensführung charakterisiert ist. Immerhin aber bleibt die Zusammenarbeitung ein Kompromiß. Die zweite Hälfte des Mittelalters bringt die immer schärfere Reaktion des urchristlichen Radikalismus, der doch auch an die asketische Bewegung der gregorianischen Zeit sich anschließen konnte, in der Sektenbewegung; der Gedanke des mit dem Evangelium identischen Naturrechtes entfaltet hier seine revolutionäre Tendenz. — Die Reformation bedeutet einen neuen Ansatz. Die überall, in Theologie und fortschreitender Kultur, sich anbahnende Auflösung der mittelalterlichen Einheit hat ihr in etwa den Boden bereitet. Die Reformation hat zwar den Kirchentypus beibehalten und damit das Ideal der kirchlich-staatlichen Einheitskultur. Aber die neue religiöse Idee, wie sie für die *ganze* Bewegung klassisch und bahnbrechend von *Luther* erarbeitet ist, bedeutet eine völlige innere Neugestaltung; das ganze soziologische Problem kommt dadurch neu in Fluß. Da die Beibehaltung des Kirchentypus, der nach dem Endergebnis auch für die Gegenwart nicht entbehrlich ist, und des damit gegebenen (gerade auch von der modernen Kulturreligion aus zu fordernden) Ideals der Einheit von Kirche und Kulturleben in dem geschichtlichen Entwicklungsgang als das Selbstverständliche erscheint, so tritt der Neuansatz in der inneren Gestaltung viel kräftiger heraus als in der Darstellung der Kultur der Gegenwart, die eben um der Zusammenfassung von Reformation und M. A. mit Grund so viel angefochten ist. Die Verinnerlichung und Verpersönlichung der Religion, wie sie mit dem neuen Gnaden- das ist Gottesgedanken (persönlicher Gnadenwille) gegeben ist und für die Ethik das Prinzip der Gesinnungsethik und die Weltbejahung der Berufsgedanken mit sich bringt, bedeutet nicht nur für die Schwierigkeit der Kirchenorganisation, sondern vor allem für das Problem der Ethik die schärfste Zuspitzung die asketische radikale Ethik und die des natürlichen Weltlebens werden nicht auf zwei Stufen oder Stände verteilt, sondern in ein und dasselbe persönliche Leben verlegt. Die Betrachtung der natürlichen Lebensordnungen als der Formen für die Entfaltung des spiritualen Le-

bens kann die Spannung zwischen radikaler Liebesethik und Weltleben nicht aufheben; sie steht über dem Einzelleben als Dualismus von Personmoral und Amtsmoral. Wie die Verinnerlichung der Religion für das Kircheninstitut als solches, das doch eben nicht durch das rein innere Wunderwirken des Wortes konstituiert wird, und mit seinem Grundsatz absoluter Wahrheit in Konflikt gerät mit dem Individualismus, neue Schwierigkeiten in sich birgt, bedarf nicht langer Ausführungen. — Das Luthertum hat die sich so auftuenden Probleme nicht mit der nötigen Aktivität in Angriff genommen. Anders der Calvinismus. Die fortgeschritteneren wirtschaftlichen Verhältnisse, die Nötigungen der kirchlichen Entwicklung, die dem Calvinismus nicht wie dem Luthertum eine billige Abfindung mit dem die Kirche stützenden und ein einfaches wirtschaftliches Leben einigermaßen nach ihren Wünschen regelnden Staat gestatteten, wirkten zusammen mit dem eigenen Geist, der durch den kräftigen prädestinatianischen Gottesgedanken beherrscht ist. Zu einem neuen wirkungskräftigen soziologischen System aber bringt es doch erst unter dem Einfluß des Täufertums der Neucalvinismus, der vor allem durch die Ausbildung des Freikirchentums und die Entfaltung des Puritanismus (Pietismus) charakterisiert ist. Die stärkere Differenzierung ist hier ein entschiedener Vorzug der neuen Darstellung vor der in der Kirche der Gegenwart. Von dem durch Neucalvinismus und Täufertum repräsentierten „asketischen Protestantismus“ gilt auch speziell die durch M. Weber zunächst aufgestellte These, daß er durch seine „innerweltliche Askese“, durch die Beförderung der Arbeitsdisziplin, durch die mit der Zurückdrängung des Genusses zusammenhängende Verobjektivierung der Arbeit und ihres Ertrages auf die Entwicklung des modernen bürgerlichen Kapitalismus und seines Lebensstiles einen bedeutsamen Einfluß geübt. Auch durch seine Berührung mit dem demokratischen Individualismus in seiner soziologischen Grundtendenz zeigt dieser asketische Protest seine Modernität gegenüber dem Luthertum, das in seiner geschichtlichen Gestalt zur alten feudal-ständischen Gesellschaftsgliederung und zur (quietistischen) Anerkennung der positiven Staatsgewalt neigt und deshalb mit dem Konservatismus verwachsen erscheint. Die Betonung der Souveränität Gottes grenzt diesen (durch die angelsächsische Welt besonders vertretenen) Demokratismus des asketischen Protestantismus ab gegen den rational-egalitären Liberalismus (der französisch-katholischen Welt). So repräsentiert er einen eigenen, höchst einflußreichen sozialen Typus. — Aber seine Schöpfungen haben sich von ihm emanzipiert! Die moderne Welt läßt sich von seinem System, das alles Kulturleben in den Dienst der heiligen Gemeinde stellt, nicht mehr „christlich bemeistern“. Der Dualismus bricht von neuem durch. Die Krise wird vor allem aber akut durch die Krise des religiösen Gemeinschaftssystems. Hier bringt der Protestantismus erst die volle Entfaltung der verschiedenen Elemente. Neben den durch den Gedanken der Gnadenanstalt, die universale Tendenz und den damit gesetzten Relativismus der Kompromisse mit dem Weltleben charakterisierten Kirchentyp, der im puritanischen Freikirchentum sich an die Sekte annähert, tritt nicht nur die (umgekehrt mit der Ausdehnung auf größere Kreise der Kirche sich nähernde und) im Pietismus in der Kirche sich auswirkende Bewegung der Sekte, die ihr Merkmal vom ethisch-persönlichen Radikalismus hat und von Haus aus das Gesetz (die Bergpredigt) an Stelle der Gnade betont, sondern auch die aller festen Organisation sich entziehende freie persönliche Mystik, der Spiritualismus, dessen Herauslösung aus dem Täufertum der zweite bedeutsame Fortschritt der neuen Darstellung von Tr. ist. Durch die Verbindung mit der autonomen modernen Bildung ist der ursprünglich enthusiastische Spiritualismus gerade in der Gegenwart an eminenter Bedeutung gewonnen. Die gegenseitige Durchdringung der soziologischen Grundformen und ihre Vereinigung zu einem aller Motive versöhnenden Gebilde und die Gestaltung des Verhältnisses des spezifischen christlichen Ethos zu der als Ergänzung dringend nötigen, aus der modernen Lage zu erarbeitenden Kurlturethik — das sind die großen Probleme und Aufgaben der christlichen Soziallehre in der Gegenwart.

Der kolossale Inhaltsreichtum dieser modernen ethischen Dogmengeschichte kann durch solche Skizze natürlich kaum angedeutet werden. Eher noch mag sie die systematische Tendenz zeigen. Man weiß, daß Tr. zum großen Teil mit sekundärer Literatur arbeitet, in deren Verarbeitung er eine ganz erstaunliche Virtuosität besitzt. Bei dem Umfang des umspannten Gebietes kann es ja kaum anders sein. Der Fachmann wird jeweils auf seinem Gebiet manches zu T.s Dar-

stellung zu bemerken haben. Die Einzelkritik aber darf den Blick für das Ganze nicht trüben. Und das Ganze gehört nicht nur dem großzügigen Historiker, sondern vor allem dem geschichtlich orientierten Systematiker. — Immer noch stellt man Tr. wohl als Repräsentanten des linken Flügels der Ritschlschen Schule dar. Im Vorwort dieses Bandes sagt Tr. in einer höchst interessanten Skizze seines Entwicklungsganges, wie sich ihm von seinem Ausgangspunkt Ritschl her seine Probleme und Interessen erschlossen hätten. Aber der vorliegende Band ist der endgiltige Beweis, daß Tr. gegenüber R. einen ganz neuen Ansatz bedeutet. Auch das Gemeinsame, wie das Interesse an dem Zusammenhang des Christentums mit dem allgemeinen Kulturleben, nimmt sich bei Tr. in neuem Zusammenhang ganz anders aus. R. vertritt mit aller Energie den Kirchentyp, den er durch entsprechende Relativierung und Rationalisierung an die moderne Lage und ihren Typ des Durchschnittsmenschentums anzupassen sucht. Mit „inquisitorischem Scharfsinn“ wird deshalb die Sekte und die Mystik im Protestantismus aufgespürt und verfolgt. Tr. tritt nicht nur für das ursprüngliche Recht aller drei Typen ein, die sämtlich am Urchristentum begründet seien, unter energischer Zurückweisung der ungeheuerlichen Zusammenfassung von Sekte, Katholizismus, Spiritualismus, Aufklärung, sondern neigt selbst entschieden mehr zu den vom Göttinger Altmeister verdammten Typen. Die Kirchen repräsentieren einen Typ, der ungebrochen nur bei „ungebrochener Einheit der Weltanschauungsinstinkte großer Völkergruppen“ möglich ist; heute müssen sie mit Notwendigkeit zu bloßen Gehäusen für ein individuell stark differenziertes religiöses Leben werden. Mit der Entwertung des Kirchentyps hängt das Zurücktreten der für ihn konstitutiven dogmatischen Gedanken wie speziell der Idee der Versöhnung aufs engste zusammen. Vor dem notwendig Kompromisse mit der Welt schließenden Kirchentyp hat die „Sekte“ die Energie des ethisch-religiösen Radikalismus voraus; sie bringt dem modernen Betrachter das „Grundproblem“ des christlichen Lebens — die Askese — zum Bewußtsein. Als spezifisch moderne Frömmigkeit hingegen erscheint die in der modernen Bildungsschicht des Orgiasmus und Enthusiasmus und der Devotion entkleidete spiritualistisch-individualistische Mystik. Was Tr. bei dieser ganz anderen Beurteilung leitet, ist einmal die andere, vor allem durch die sozialen Probleme bestimmte Anschauung der Moderne, die ihm den Abstand der christlichen Gedankenwelt viel stärker empfinden läßt, und einen für Tr. charakteristischen Ausdruck findet in dem Wort über *D.* Loofs, seine moderne Welt, die er mit der Reformation so gut zusammenschauen könne, sei „preußisch-freikonservativ“ oder „rechts-nationalliberal“, sodann aber auch eine reiche historische Anschauung von der Grundtendenz und der Entfaltung des christlichen Ethos. Aus beiden Quellen zieht eine eigene Gesamtkonzeption ihre Nahrung. — Nach seinem eigenen Zeugnis ist für Tr. zunächst charakteristisch die entschieden praktisch-ethische Richtung. Es geht heute vor allem um das Lebenssystem des Christentums. Mit der ethischen Grundrichtung tritt das Problem des Gemeinschaftslebens heraus. Mit diesem aber wird das Verhältnis des christlichen Ethos zum allgemeinen Weltleben ein akutes Problem, da gerade die innerweltlichen Zwecke zunächst die Gliederung der Gesellschaft bestimmen. Die Probleme der individuellen Ethik bekommen so ihre universale Weite. Deutlich spürt man in dieser Auffassung der Grundprobleme die moderne Immanenz-Betrachtung. Die Transzendenz scheint wesentlich nur die Bedeutung zu haben, dem Individuum, der Persönlichkeit eine (naturgemäß nur irgendwie „mystisch“ zu erfassende) metaphysische Verankerung zu geben, wie das allerdings auch für einen unerschütterlichen, wirklich alle natürlichen Schranken überwindenden Sozialismus notwendig erscheint (S. 978); daneben bleibt etwa der allgemeine transzendente Ausblick auf ein absolutes Ziel, der dem Streben seine Spannkraft erhält gegenüber der zunächst alles beherrschenden Relativität des irdischen Lebens. Man wird nicht zuviel sagen, wenn man in dieser Gesamtkonzeption, den Typus der spezifisch „modernen“ Frömmigkeit sich spiegeln sieht, wie sie besonders auch in Amerika und England zuhause ist. Ihr englischer Wortführer Campbell hat die Religion als geistigen Sozialismus bezeichnet. Der Zusammenhang springt in die Augen. Jedenfalls ist bei der Würdigung Tr.s neben dem deutschen Idealismus, an den man ihn nach rückwärts über Ritschl hinweg anschließen darf mit seinen philosophischen Weggenossen wie Eucken, die charakteristische moderne Erscheinung der ethisch-sozialen Immanenzreligion und ihrer mystisch-praktischen Religiosität nicht zu übersehen. Gerade die

charakteristische Verbindung von individueller spiritualistischer Mystik und sozialem Interesse unter der Herrschaft evolutionistischer Immanenzbetrachtung zeigt den Zusammenhang. Aber man darf auch die Besonderheiten nicht verkennen. Dazu wird nach den Soziallehren besonders auch der Dualismus des religiösen und des innerweltlichen Lebens zu rechnen sein, der letzthin auf die Transzendenz weist. Die Versenkung in die Eigenart der biblischen Frömmigkeit und ihrer Auswirkung in der Geschichte zeigt hier ihren Einfluß; sie gibt der Gesamtkonzeption recht eigentlich das Grundproblem („Askese"). Die Entfaltung des „modernen" wirtschaftlichen Systems, das auf dem Gesetz eines disziplinierten Kampfes ums Dasein beruht, läßt die Weltfremdheit der radikalen Liebesethik des Evangeliums stark empfinden. Mit Schärfe wird die Verschleierung des Gegensatzes in den beliebten Formeln der Vermittlungstheologie und des Ritschlianismus abgewiesen. Lehrreich dürfte auch ein vergleichender Blick auf Eucken sein. Auch E.s Philosopie hat bekanntlich einen dualistischen Zug, mit der schroffen Gegensetzung der klein-menschlichen, egoistischen Daseinskultur und des wahren Geisteslebens. Tr. bietet mehr, weil er den Radikalismus der evangelischen Liebesethik, die radikale persönliche Frömmigkeit kennt: das Weltleben als solches, als Gesamterscheinung, steht in Spannung mit dem entschiedenen Christenleben, nicht bloß seine klein-menschliche Aneignung; andrerseits scheint E. durch die Verlegung des Gegensatzes in die menschliche Art tiefer zu dringen, sofern so die Sünde in den Gesichtskreis tritt. Mit der Immanenzanschauung im ganzen, speziell der historischen Betrachtung durfte auch der Relativismus zusammenhängen. Ihn hat die theologische Diskussion ja im Anschluß an das (in der Formulierung jedenfalls unglückliche) Thema von der Absolutheit des Christentums zunächst als Merkmal der T.schen Theologie herausgestellt. Wir konstatieren ihn in der Kennzeichnung der modernen Krise, in der sich wieder eine gewisse Resignationsstimmung geltend macht, in der Reaktion gegen den vom absoluten Wahrheitsbegriff schwer ganz loszulösenden Kirchentyp, die vor allem der Reformation das Prädikat der Mittelalterlichkeit eingetragen, in der runden These, daß es keine absolute Ethik gibt, sondern nur relative „Bemeisterungen" der jeweiligen Lage (S. 986), aber auch in der mehrfachen Aufnahme des tiefsinnigen Rankewortes, daß jede Epoche unmittelbar zu Gott sei, das hier den verschiedenen Zeiten und Strömungen — nicht zuletzt dem MA — eine wohlwollend-objektive Würdigung sichert. — Es liegt eine große Wahrheit auch in diesem Relativismus, wie in der zugrundeliegenden universal-geschichtlichen Betrachtung und dem Immanenzgedanken. Der Vertreter des biblischen Gottesglaubens kann und muß sie anerkennen. Das Ganze der betrachteten Entwicklung wird ein Zeugnis für die Größe des Gottes, der über ihr steht, „zu dem" jede Epoche und jeder Typ ist. Gerade die Gegenwartskrise, in der die Relativität aller alten Lösungen der großen Grundprobleme erlebt wird, treibt den Glauben, die große biblische Grundidee von der Geschichtsmächtigkeit Gottes neu sich anzueignen. „Die letzten Ziele alles Menschentums sind verborgen in seinen Händen." Es ist der Relativismus, der so spricht, aber nicht nur er, sondern auch der Glaube. Die Wurzeln dieses Glaubens freilich, der auch von der modernen Immanenzbetrachtung und dem historischen Relativismus sich auf die Größe seines Gottes hinführen lassen kann und muß, liegen im persönlichen Leben. Es ist eine der besten Partien in Tr.s Werk, wo er darlegt, wie nach dem Evangelium Jesu Gott, der allmächtige Liebeswille, Herr wird über die Seele und sie in sein Leben hineinzieht. Mit gutem Grund wird auch das Prinzip der Reformation in dem im eminenten Sinn personhaften Gottesgedanken gefunden, wie er die persönliche Frömmigkeit gestaltet. Mit dem so gewonnenen Gottesgedanken gilt es die Geschichte zu beleuchten. Der Mensch steht in der Geschichte, und durch die Geschichte wird ihm die Beziehung zu Gott vermittelt, wenn anders sie sich — auch nach Tr. — anschließt an die Offenbarung in Christus, die das unaufgebbare Zentraldogma des christlichen Glaubens bildet. Auch unter dem Gesichtspunkt des Ethos gewinnt die Geschichte vom persönlichen Glauben aus erst ihr volles Licht. Der allmächtige Gotteswille, der den Menschen in der Welt ein überweltliches Dasein erschließen will, er bringt den großen Dualismus mit seiner Offenbarung in die Menschheitsgeschichte hinein, der sich in mannigfachster Gestalt fortschreitend auswirkt und in seinen verschiedensten geschichtlichen Formen die Millionen der Einzelnen durch die Jahrhunderte erfaßt. Unbeschadet der Tatsache, daß das Ziel bei diesem Walten irgendwie ein uni-

versales Gottesreich ist, stellt sich das Problem aber zunächst doch als ein Problem des — durch seine universalen Zusammenhänge allerdings bedingten — persönlichen Einzellebens dar. Auch die Ethik ist primär Individualethik. Es ist nicht zufällig, daß Tr. eine Geschichte der Soziallehren gibt und am Schlusse nur die Aufgabe für das neue System, nicht ein solches selbst. Die Lösung des Problems liegt zunächst im individuellen Leben. Hier schafft Gott die Lösung, indem er die Spannung zum Lebensprinzip macht. Vom Einzelleben aus eröffnet sich der Blick auf die prinzipiell gleiche Lösung in der Menschheitsgeschichte. Die entschlossene Bejahung des Gottesgedankens, aus dem die Lösung gewonnen wird in der Gewißheit einer von dem „geschichtsmächtigen“ Gott für den Einzelnen wie das Gesamtleben zu ihrem Ziel geführten Lebensentwicklung, bewährt sich auch gegenüber dem — von Tr. stark in den Hintergrund gedrängten — Problem der Wirklichkeit der Sünde im Einzel- und im Gesamtleben. Eben in diesem Gotteswillen, von dem der Christ sich erfaßt weiß, liegt die „Absolutheit“, nicht in einem von der Ethik zu entwertenden objektiven System. Mit diesem Rekurs auf das persönliche Gotteserlebnis gewinnt nun aber das Dogma und die Kirche wieder neue Bedeutung; so wird die alte Dogmengeschichte doch auch ihr Recht behalten — mit der alten Dogmatik.

Weber, Bonn.

Exegetische Theologie.

Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Übersetzung hrsg. von Lic. P. Fiebig.
7. Megilla: Der Mischnatraktat „Megilla“ ins Deutsche übersetzt und mit besonderer Berücksichtigung des N. T. mit Anmerkungen versehen von *D.* Dr. **F. W. Rothstein,** Breslau. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (VII, 20 S.) 0,80 M.

Der Traktat Megilla handelt von der Vorlesung der „Rolle“ d. h. des Buches Ester am Purimfest. Streng genommen beschäftigt sich allerdings nur ein Drittel des Ganzen mit dem im Titel genannten Gegenstand. Das Übrige betrifft Verordnungen, die nur als Analogien beigefügt sind. Rothstein hat alle diese Stücke durch Kursivdruck kenntlich gemacht, doch ohne sie damit insgesamt als spätere Zusätze bezeichnen zu wollen. Zur Erklärung von Einzelheiten des N. T. trägt der vorliegende Traktat nicht viel bei. Man beachte etwa den Kontrast, in welchem die Bestimmung, daß zu einer Gott wohlgefälligen gottesdienstlichen Feier 10 Männer anwesend sein müssen C I § 3, mit Matth. 18, 20 steht, oder die Verordnung, daß die Heilige Schrift stehend oder sitzend vorgelesen werden dürfe cf. Luk. 4, 16. Trotzdem enthält der Traktat viel Interessantes zur Kennzeichnung des Judentums um den Beginn der christlichen Aera. So wird verfügt, daß die Heilige Schrift auch in andere Sprachen übersetzt und in diesen vorgelesen werden dürfe (I 8; II 1), es wird bestimmt, welche Schriftabschnitte an Festtagen vorgelesen und welche ihres anstößigen oder mißverständlichen Inhalts wegen bei der Vorlesung übergangen oder wenigstens nicht mündlich gedolmetscht werden sollen (III 4. 5; IV 10). Die Verordnung, daß das Lesen der Rolle nicht am Sabbat stattfinden solle (I 2) erklärt R. gewiß mit Unrecht aus der Besorgnis „man möchte durch Tragen der Buchrolle über die Straße den Sabbat entweihen.“ Dann hätte man ja am Sabbat überhaupt keine Schriftlektion erlauben dürfen. Der Grund für jenes Gebot wird vielmehr in der Empfindung liegen, die profane Feier des Purimfestes passe nicht zu dem Sabbat. Über die benutzten Hilfsmittel gibt R. S. 5 Auskunft. Die Übersetzung liest sich gut; die Anmerkungen bringen alles für das Verständnis Notwendige bei. So dient auch dieses Heft der Fiebigschen Sammlung in dankenswerter Weise zur Einführung in die Gedankenwelt des Spätjudentums.

Riggenbach, Basel.

Der Tosephtatraktat **Berakot.** Text, Übersetzung und Erklärung von *D.* **O. Holtzmann.** Gießen 1912, A. Töpelmann. (XVI u. 99 S.) 7 M.

Von der älteren Literatur des Rabbinismus wird die Tosephta den christlichen Theologen am wenigsten bekannt sein. Sie verhält sich zur Mischna, der ältesten Codifikation des jüdischen Rechtes, wie ein Kommentar zum Texte. Die gleichen rabbinischen Autoritäten werden hier wie dort zitiert, aber in der Tosephta kommen auch spätere Rabbinen zum Worte. Die Bestimmungen der Mischna werden verdeutlicht, ergänzt und berichtigt. So bildet die Tosephta eine Vorstufe des viel weiter entwickelten Rechtssystems des Talmud. Was hier vorliegt, ist der erste Traktat der Tosephta. Der hebräische Text ist nach der Ausgabe von Zuckermandel mitgeteilt, aber zum erstenmal mit Vokalisation versehen.

Wie sehr das die Benutzung erleichtert, braucht nicht erst gesagt zu werden. „In der Übersetzung wurde die Gedrungenheit der Sprache und ihr eigenartiger Rhythmus möglichst beibehalten.“ Dieses Verfahren ist durchaus zu billigen. Der Leser bekommt so ein anschauliches Bild von der Art rabbinischer Argumentation und wo die knappe Fassung den Gedanken nicht vollkommen deutlich zum Ausdruck bringt, hilft der Kommentar zum völligen Verständnis. Hier wird alles erläutert, was der Erklärung bedarf. Die rabbinischen Autoritäten werden im Anschluß an Strack datiert. Damit wird ein wichtiges Hülfsmittel zur Bestimmung des Alters der einzelnen Sätze gegeben. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Verhältnis der Tosephta zur Mischna gewidmet. Was in beiden Texten übereinstimmt, wird schon in der Übersetzung durch den Druck hervorgehoben. Den christlichen Theologen interessieren am meisten die Berührungen mil dem Neuen Testament. Man ist überrascht davon, wie viele Begriffe, Wendungen und Gedanken Parallelen im Neuen Testamente haben, häufig genug natürlich solcher gegensätzlicher Art. Auch zur Beleuchtung des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter in geschichtlicher und namentlich in kultureller Beziehung liefert der Traktat beachtenswerte Beiträge. Den größten Teil dieses Stoffes hat Holtzmann selbst bemerklich gemacht. Von dem, was etwa noch zu erwähnen gewesen wäre, sei das Folgende angeführt. Zum Gebet auf Plätzen und Straßen III, 20 cf. Matth. 6, 5. Der Lobpreis eines andern wird mit Amen erwidert cf. 1. Kor. 14, 16. Der Gegensatz zwischen Juden und Samaritern tritt III, 26 ebenso scharf hervor wie im Neuen Testament; nach V, 21 bringt man sogar dem Samariter größeres Mißtrauen entgegen als dem Heiden. Verwandt mit 1. Kor. 10, 31, wenn auch nicht auf gleicher Höhe wie die paulinische Forderung, ist die Vorschrift IV, 1, es solle nicht ohne Lobpreis genossen werden. Zur Begründung dient gerade wie 1. Kor. 10, 26 das Schriftwort Ps. 24, 1. In merkwürdiger Verschiedenheit von Matth. 25, 1 ff. wird IV, 19 vorausgesetzt, daß man das Mahl unterbricht, um die Braut abzuholen. Auf die Rangordnung bei Tisch wird V, 5 großes Gewicht gelegt cf. Luk. 14, 7. Abweichend von Joh. 13, 23. 25 scheint aber bei einer größeren Gesellschaft der Platz auf der linken Seite der Ehrenperson den Vorrang gehabt zu haben. An die Beanstandung der Salbung Jesu seitens der Jünger wird man bei dem Satz VI, 5 erinnert: „Es ehrt nicht den Schüler eines Gelehrten, gesalbt zu gehen.“ Das „Feuer der Gehenna“ begegnet VI, 7 wie Matth. 5, 22 und Jak. 3. 6. Interessant ist VII, 7a die Auslegung von Deut. 6, 5 cf. Mark. 12, 30 f.; Luk. 10, 25—28. „In Frieden kommen und gehen“ findet sich VII, 16 f. wie in den Evangelien, wo εἰς εἰρήνην ganz dem hebräischen לְשָׁלֹם entspricht. Eine merkwürdige Parallele zu Röm. 11, 12 u. 15 ist der Satz I, 15: „Das lehrt, daß ihr Fall ihr Versöhnung erwirkt hat.“ Zu III, 3 hätten Matth. 6, 1. 15. 16; 23, 5 füglich wegbleiben können. Unklar sind die Erläuterungen zu II, 21 und V, 9. Nicht auf die Engel, sondern auf Gott geht מִלְּפָנֶיךָ VII, 16 cf. Exod. 28, 28; Lev. 1, 3. Als Druckfehler möge vermerkt sein: 2. Sam. 10, 7 statt 10, 9; S. 77, Z. 4 v. u. Röm. 4, 4 statt 11; S. 92, Z. 7 v. u. Leider stehen dem Referenten augenblicklich nicht die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung, um festzustellen, wie sich Holtzmanns Ausgabe zu den Vorarbeiten früherer Gelehrter, insbesondere zu Laibles 1902 erschienener deutscher Übersetzung verhält. Jedenfalls aber gibt die neue Ausgabe dem christlichen Theologen die Möglichkeit, sich mit einem höchst interessanten Stück altjüdischer Literatur vertraut zu machen. Dafür gebührt dem Herausgeber der Dank aller, welche wissen, wie wichtig die Kenntnis des Spätjudentums für das Verständnis des Neuen Testaments ist.

Riggenbach, Basel.

Kittel, R., Prof., Leipzig: Geschichte des Volkes Israel. 1. Bd.: Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum Tode Josuas. 2., fast vollst. neubearbeitete Auflage. Gotha 1912, F. A. Perthes. (VII, 668 S.) 16 M.

In fünf Büchern bewältigt K. den gewaltigen Stoff. Das erste, das den Blick bis zum palästinensischen Urmenschen, den Höhlenbewohnern der älteren Steinzeit und den der Leichenverbrennung huldigenden, vorsemitischen Bewohnern Kanaans zurücklenkt, bietet ein anschauliches Bild von der Kultur der kanaanäischen Urzeit, wobei namentlich auch die neueren Ausgrabungen in Palästina eine eingehende Würdigung erfahren. Als älteste Form der Religion erscheint hier der Glaube an Erdgeister, dann sind die Götter die unsichtbaren Besitzer von Bergen und Quellen, Städten und Landschaften; die nachdenklichen

Leute unter den Semiten im vorisraelitischen Kanaan sind jedoch, angeregt durch das Ausland, auch schon früh zu einem monarchischen Polytheismus und einer spekulativen Vergeistigung dieser Gottesanschauung fortgeschritten: der Gebrauch der Mehrheitsform elohim mit singularischer Bedeutung neben el, dem Gottwesen, im A. T., in den Amarnatexten und phönikischen Inschriften läßt nur die Deutung im Sinne von „Gottheit“ als einer höheren Einheit zu (S. 196 f.). Das 2. Buch erörtert die alttestamentlichen Quellen und enthält mit einer Geschichte der Kritik bis auf Klostermann und Eerdmans eine Art Einleitung in den Hexateuch. In sorgfältiger Auseinandersetzung mit der Kritik kommt der Verf. hier zu dem der alten Wellhausenschen Theorie widersprechenden Ergebnis, daß die alten Schichten von P, Opferrituale und Zeremonialvorschriften, die älteste Grundlage der Geschichtserklärung und die Überarbeitung dieser Elemente im Sinne des aaronitischen Priestertums und der Kultusvereinigung an der Stiftshütte bis in das 10., 9. und 8. Jahrhundert zurückreichen (S. 332). Sehr dankenswert ist sodann die ausführliche Behandlung der Vätergeschichte im 3. Buch, die in den meisten neueren Darstellungen der Geschichte Israels mit kurzen Worten abgetan zu werden pflegt. Die in der Vätersage vorausgesetzten Verhältnisse führen nicht auf die Lebenshaltung der Beduinen, wie man oft irrtümlich behauptet hat, sondern auf die der Halbnomaden; Abraham, Jakob und Joseph sind Führer von Wanderstämmen, und auch die Gestalt des Priesterkönigs Melchisedek ist als geschichtliche Person zu verstehen (S. 423. 433). In dem vielumstrittenen 14. Kap. der Genesis handelt es sich um eine überarbeitete, kanaanäisch-hebräische oder aramäische Urkunde, in der die altbabylonischen Namen frei wiedergegeben sind (Amraphel-Hammurabi), tatsächliche Verhältnisse vorausgesetzt werden und eine romantische Sage mit einem geschichtlichen Erzählungsstück verbunden ist: es bezieht sich ursprünglich auf eine Abwehr räuberischer Wüstenbeduinen (S. 75. 436). Durch Erklärung der Familiengenealogie im stammesgeschichtlichen Sinne sucht K. weiter ein Bild von der ältesten Geschichte der Hebräer zu gewinnen. Die beiden letzten Bücher behandeln endlich Mose, den Wüstenzug und das Eindringen in Kanaan; und zwar lag der Kern der Mose- und Wüstengeschichte nach der Darstellung des Verfassers bereits in der Richterzeit als Gesamterzählung vor; ja einzelne, religiöse Urkunden reichen bis auf Mose und die frühe nachmosaische Zeit zurück. Aus dem von seinen Erweiterungen befreiten Dekalog wird demgemäß die Eigenart der Religionsstiftung Moses entwickelt, während das Bundesbuch unter Verwendung mosaischer Anregungen und Anpassung an das kanaanäische Gewohnheitsrecht von den Priestern der frühen nachmosaischen Zeit für den Bedarf des Volkes zusammengestellt wurde (S. 555. 627). Sachlich treffend wird dabei Moses Gottesanschauung als ein der monolatrischen Praxis entsprechender, bildloser, ethischer Henotheismus gekennzeichnet, wenngleich mit dem hier gebrauchten Begriff des Henotheismus vielfach ein anderer Sinn verbunden wird, und mit Nachdruck wird gegenüber irreführenden Darstellungen betont, daß die der mosaischen folgende Zeit im Verhältnis zu dem Aufschwung der Moseperiode zweifellos einen Niedergang bedeutet. Sechs Beilagen behandeln ergänzend das Alter des Dekalogs, Moses Verhältnis zu dem ägyptischen Monotheismus, die steinernen Tafeln und die Schrift des Dekalogs, die Beziehungen des Bundesbuchs zum Gewohnheitsrecht, die Frage nach dem Vorkommen des Jahvenamens außerhalb Israels und die Begriffsbetimmung von Henotheismus und Monolatrie. Ausgezeichnet ist K.s Werk vor allem durch die vorurteilsfreie, rein sachliche Betrachtung der Probleme, die es verschmäht, einer blendenden Theorie zu Liebe den Tatbestand zu korrigieren, sowie durch die sorgfältige, allseitige Begründung der hier vorgetragenen Auffassung, die den Einwendungen anderer bis ins einzelne nachgeht. Im allgemeinen kann man sich darum auf das Urteil dieses monumentalen Werkes, wie schon bei der Besprechung des 2. Bandes (ThLBr. 1911, S. 75 f.) bemerkt wurde, unbedingt verlassen. Als fraglich darf erscheinen, ob der Brauch der Beschneidung schon von den vorisraelitischen Kanaanäern geübt wurde, wie K. (S. 233) annimmt; denn wenn Gen. 34, wie der Verf. (S. 406) richtig erklärt, nicht die Verhältnisse der Richterzeit, sondern die der vorägyptischen Periode der Jakobstämme widerspiegelt, so spricht diese alte Erzählung jedenfalls für die gegenteilige Annahme. Problematisch bleibt ferner die auch auf die Frauen sich erstreckende Ausdeutung der rein individuellen Familiengeschichte Jakobs im stammesgeschichtlichen Sinn, die schon bei Dina in die Brüche geht (S. 445). Und sollte der Gottesname Jahve bei den Jakobstämmen vor Mose wirklich ganz unbekannt gewesen

sein? (S. 556). Es ist doch schwer begreiflich, daß Mose mit der Verkündigung eines ganz fremden Gottes so tiefgreifende Wirkungen in seinem Volk hervorgerufen haben sollte. Der Doppelname Jakob-Israel endlich und die durch die Israelstele bezeugte Tatsache, daß im 5. Regierungsjahre Mernephtahs, des Pharaos des Auszugs, ein Stamm oder eine Stammgruppe mit dem Namen Israel in Mittelpalästina saß, finden ihre einfachste Erklärung wohl durch die Annahme einer Parallelentwicklung: nur die Jakobstämme waren in Ägypten, während die Israelstämme auf dem Boden Palästinas blieben und hier später mit jener engverwandten, hebräischen Stammgruppe verschmolzen. Indessen auch wo eine andere Erklärungsmöglichkeit vorliegt, regt K.s gründliche Behandlung zu neuem Nachdenken an. Möge das Werk, das eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft darstellt, darum die Beachtung finden, die es verdient, und damit zur Gesundung der historischen und religionsgeschichtlichen Anschauungen in der alttestamentlichen Theologie beitragen. Wilke, Wien.

Kalt, Edm. Dr., Mainz: **Samson.** Eine Untersuchung des historischen Charakters von Richter XIII—XVI. Freiburg i. B. 1912, Herder. (XVI, 102 S.) 2,40 M.

Kalts Schrift ist im letzten Grund apologetisch gemeint; sie soll das Recht der traditionellen Einschätzung der Simsongeschichten als eines streng historischen Berichtes gegen andere Anschauungen erweisen. Zu diesem Zweck hat sich der Verf. in der älteren und neuen Literatur gründlich umgesehen (einiges ist ihm entgangen, z. B. Kittel, Studien zur hebräischen Archäologie, S. 104 ff., Sellin, Einleitung in das A. T., S. 55); daß er sich öfters mit Zitaten begnügt, wo man eine eigene Formulierung seiner Ansichten erwarten möchte, ist eine unerwünschte Nebenwirkung seiner Belesenheit. Die breitangelegte Darstellung nimmt folgenden Verlauf. Zunächst wird „die innere Bezeugung des historischen Charakters der Samsonerzählung“ gesucht und gefunden in der literarischen Einheit, stilistischen Einfachheit und geschichtlichen Möglichkeit des Inhalts von Richter 13—16, sodann unter dem etwas schiefen Titel: „Äußere Bezeugung des historischen Charakters“ ein sehr lesenswerter Überblick über die Beurteilung der Simsongeschichte in der jüdischen und christlichen Literatur bis auf unsere Tage gegeben (mit vielen Stichproben, besonders aus den Kirchenvätern), schließlich eine Widerlegung der Bedenken gegen den geschichtlichen Charakter der Simsonerzählungen versucht. Dieser letzte Abschnitt ist in Anbetracht seiner Wichtigkeit für das ganze und im Verhältnis zu den zwei ersten Kapiteln auffallend kurz geraten und befriedigt auch seinem Inhalt nach am wenigsten. Die von vielen geteilte Annahme mythischer Elemente in Richter 13—16 läßt sich weder durch den Hinweis auf das durchaus unmythologische Wesen der echten Jahwe-Religion noch durch eine kritiklose Konfrontation der bisher vorgebrachten mythologischen Deutungen so einfach aus dem Felde schlagen, wie K. meint; und gegen die noch viel näher liegende Vermutung, daß in den Simsongeschichten ein durch die Überlieferungen im Volksmunde sagenhaft umsponnener historischer Kern vorliege, ist das verhältnismäßig hohe Alter der literarischen Fixierung von Richter 13—16 erst recht kein triftiger Beweis. Der Gegensatz zwischen Sagenaufzeichnung und eigentlicher Geschichtschreibung ist K. nicht genügend deutlich bewußt. So können wir in seinem Buche kaum eine ernstliche Förderung der in Frage stehenden Probleme sehen; als fleißig ausgearbeitete Revue wollen wir es dankbar anerkennen und benutzen.

Alt, Greifswald.

Klamroth, E., Lic.: **Die jüdischen Exulanten in Babylonien.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VIII, 107 S.) 2,80 M.

Die Broschüre sucht die politischen, sozialen und religiösen Verhältnisse, in denen die jüdischen Exulanten lebten, zusammenhängend darzustellen und zu begründen. Es ist dies ein sehr lobenswertes Unternehmen, das auch mit großem Fleiß und gutem Geschick durchgeführt ist. Als Material kommen in erster Linie die Angaben des A. T. in Betracht; das Stellenregister am Schluß zeigt, daß ausgiebig hiervon Gebrauch gemacht worden ist. Daneben werden die Angaben der Keilschrifttexte verwendet, die uns ja gerade hier manche Aufschlüsse geben müssen, wo es sich um die Stellung der assyrisch-babylonischen Weltmacht zu Juda handelt. Auch Josephus und der Talmud ist einigemale berücksichtigt. — Der erste Abschnitt handelt von der „Exilierungsmethode“ im allgemeinen. Er ist besonders interessant, da er uns ein richtiges Verständnis für den speziellen Fall an die Hand gibt. — Im zweiten Abschnitt behandelt K. die „Exilierung Judas“. K. kommt zu dem Ergebnis, daß vier Deportationen stattgefunden haben müssen. 601 (Jojakim vgl. 2. Chron.

36, 6; Hes. 19, 9); 597 (Jojachin); 595/4 (Hesekiel); 587 (Zedekia). Es ist ja sehr wahrscheinlich, daß Jojakim 601 an den Hof zitiert worden ist, doch scheint er wieder entlassen und nach Juda zurückgeführt worden zu sein, in ähnlicher Weise wie 50 Jahre vorher Manasse und Necho von Ägypten (Assurbanapal. Col. 1 u. 2). Die Zwischendeportation von 595 dürfte indes sehr problematischer Natur sein. Gewiß ist ja Hes. 17 nach 589 geschrieben. Andrerseits müßte es ja vor dem 7. Jahr der Verbannung geschrieben sein, da Kap. 20, 1 erst im 7. Jahr geschrieben ist. Wir kommen hierdurch auf das Jahr 595 für die Ära, nach der Hesekiel datiert. Aber dieser Beweis gründet sich auf die Annahme, daß das Buch Hesekiel streng chronologisch geordnet ist. Letzteres ist aber nicht unbedingt notwendig. Andrerseits spricht die Zeitangabe 33, 21 und 24, 1 (K. bezweifelt die Richtigkeit der letzteren, benutzt sie aber [S. 16] selbst als zuverlässig) direkt gegen die Annahme Kl. Daß Hes. während der Belagerung Jerusalems geschwiegen hat, ist ja seltsam, doch nimmt er selbst 33, 22 darauf Bezug. — Die Zahl der Exulanten wird sich wohl kaum bestimmen lassen. Die Angaben Jer. 52, 28 scheinen ja recht klein. Doch müssen wir uns vor zu großen Vorstellungen hüten. Die Zahlen, die die Keilschrifttexte anführen, sind unbedingt übertrieben. Das beste Beispiel dürfte die Angabe Sanheribs sein: er habe aus Juda 200150 Menschen deportiert, obwohl hier Jerusalem nicht erobert worden ist. — Der dritte Abschnitt bespricht die „Übersiedlung nach Babylon"; der vierte die „Behandlung der Exulanten". Interessant ist hier die Beobachtung, daß eine stärkere Bedrückung erfolgt ist. Hier mußte aber unbedingt die Notiz 2. Kön. 25, 27 über Jojachins Ende verwertet werden, die Kl. völlig übergeht. Auch eine kurze Schilderung der babylonisch-persischen Geschichte wäre von Wert gewesen zum Verständnis. Die folgenden Abschnitte stellen die soziale und religiöse Lage dar. Sie bieten nichts wesentlich neues, und fallen etwas ab. Am Schluß sucht Kl. noch in einem Exkurse nachzuweisen, daß der Ausdruck am ha-ares niemals das Landvolk im Gegensatz zur städtischen Bevölkerung bedeute, sondern stets das Volk im Gegensatz zur Aristokratie.

Sachsse, Siegen.

Wendland, P., Dr. *D.* Prof., Göttingen: **Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. Die vorchristl. Literaturformen.** 2. u. 3. Aufl. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr (XII, 448 S. u. 14. Tafeln.) 8 M.

Unverhältnismäßig rasch ist die 2. u. 3. Auflage nötig geworden; jedenfalls ein Bewei[s] dafür, ein wie großes Interesse das Werk geweckt hat. Ist's da nicht bedauerlich, daß si[e] so ganz wesentlich umgestaltet ist? Den[n] nicht nur, daß die neuere Literatur nachgetragen ist, hier und da geändert und gekürz[t] ist; ganze Kapitel wie die „weltgeschichtlich[e] Bedeutung des Hellenismus" und ganze Abschnitte, wie der „Individualismus" und „Schul[-]wesen" sind neu geschrieben; „Synkretismus und Gnosticismus" sind in die Religionsgeschichte organisch eingegliedert; das Kapite[l] „Hellenismus und Christentum" ist durch neu[e] Beispiele für die Gemeinsamkeit des Volksglaubens wie durch Aufnahme der Christologie des Logos- und Mysterienbegriffes, der Sakramente erweitert worden. Es liegt so wirklich wenigstens für den ersten Teil, eine ganz neu[e] Auflage vor, die auch für den Leser der erste[n] Auflage eine neue Durcharbeitung nötig macht. Aber wer auch nur wenige Seiten in de[r] neuen Auflage durchgeblättert hat, der wir[d] nicht mehr so fragen oder klagen; im Gegenteil, auch wenn die grundlegenden Linien di[e] gleichen geblieben sind — vgl. dazu mein[e] eingehende Besprechung ThLBr. 1907, S 362 ff — es ist eben doch ein neues Buch, das scho[n] durch die Fülle des neuen, was es bringt, an[-]zieht und festhält, und das zudem, in erfreu[-]lichem Abstand gegen die 1. Auflage, in seine[r] Gesamthaltung auch auf die Rücksicht nimm[t] die nicht so aus dem vollen zu schöpfen ver[-]mögen, wie der Verf. So dürfte der Gewin[n] der neuen Durcharbeitung ihre Mühe reich[-]lich lohnen; und für den, der die erste Auf[l.] nicht kennt, dürfte der Hinweis darauf, da[ß] W.s Buch bisher das einzige ist, was in da[s] Ganze der kulturellen und religiösen Umwe[lt] des N. T. einführt, genügen, um ihn zu glei[-]cher Durcharbeitung zu veranlassen.

Jordan, Wittenberg.

Handbuch zum Neuen Test., hrsg. von H[.] Litzmann. III, 2: **Dibelius, M., Lic., Dr[.] Privatdoz., B.: Die Briefe des Apostel[s] Paulus an die Kolosser, Epheser und a[n] Philemon.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr (S. 63—137.) 1,40 M.

Im großen und ganzen kann ich für d[ie] Gesamtbearbeitung dieser neuen Fortsetzu[ng] dieses kurzen Handkommentars auf mei[ne] frühere Besprechung (ThLBr. 1911, S. 306

des ersten Beitrages des Verf.s (zu 1. u. 2. Thessal. und Phil.) verweisen. Charakteristisch ist für ihn, in wie hohem Maße er überall die heute als Eigentümlichkeiten der antiken Mysterienreligionen erschlossenen Anschauungen der modernen religionsgeschichtlichen Forschung zur Erklärung oder doch als Parallelen heranzieht. Gewiß wird dabei an mehr als einer Stelle — zumal in der Auslegung des Epheserbriefes — hervorgehoben, daß in den hier vorliegenden Briefen eben doch eine völlige Verschiebung des Standpunktes — nicht magisch, sondern sittlich-religiös! — vorliege; und doch wird die auf Schritt und Tritt dem Leser entgegentretende Fülle dieser angeblichen und wirklichen Beziehungen wenigstens für den Anfänger ein ganz anderes Urteil provozieren: das neue, originale, weil die Realität in sich schließende des paulinischen Zeugnisses wird nicht klar. Für die Wertung der Einzelexegese muß wieder gesagt werden, daß so gewiß auf den Anfänger gerechnet wird, doch auch wieder an nur zu vielen Stellen weit über das herausgegriffen wird, was diesem etwa als erste Vorbereitung auf das Kolleg oder auf eine selbständige Durcharbeitung nötig oder verständlich ist. Damit ist freilich sofort das andere gegeben, daß eine Durcharbeitung des Kommentars auch für jeden sich lohnt. Manch neue Deutung, manch neue Konstruktion ist mir begegnet, die zum mindesten von einer neuen Seite her ein altes Problem anpackt. Vgl. z. B. die Gruppierung der Gedankenfolge in Kol. 1, 15 ff. (die freilich die, wie mir scheint, ganz deutliche Parallele zwischen 8, 15ᵃ und 18ᵃ außerachtläßt, und so dem Ganzen nicht gerecht wird); die Deutung zu Kol. 1, 24 („Und wenn ich durch meine leiblichen Nöte enger mit Christus verwachse, so kommt das seinem Leibe, der Gemeinde zugute); die Auflösung der so schwierigen Satzverbindungen in Kol. 2, 20 ff. (22ᵇ wird zum Hauptverbum V. 20 gezogen, 23ᵃ als ironische Konzession an die „Philosophen" angesehen, 23ᵇ als neg. Bestimmung der pos. in 22ᵃ gegenübergestellt); die Deutung von *πατριά* Kap. 3, 15 auf Sippe; die vermutungsweise geäußerte Beziehung von Eph. 5, 14 auf ein urchristliches Taufied. Die Exkurse beziehen sich z. T. auf Klarstellung des Gedankenganges (zu Kol. 1, 15 f.; 1, 20; 2, 15 f.; Eph. 1, 3 bis 3, 21), zum größeren Teil auf den Nachweis der religionsgeschichtlichen Parallelen und Ursprünge der in den Briefen obwaltenden Gedankenfolgen (zu Kol. 1, 18 ff.; 2, 8; 3, 18 ff.; Eph. 1, 3; 4, 25—5, 14; 6, 10 ff.); hinzutreten solche isagogischen Inhalts, wie die zu Kol. 2, 20 ff. über die Irrlehrer in C., zu Eph. 1, 1 über *ἐν Ἐφέσῳ*, zu Eph. 4, 21 über die Echtheitsfrage des Epheserbriefes. Die Beilagen bringen zwei Texte, aus Hermetis Trismugisti Poimander und Philo, die auf jene vielberufenen Mysterienparallelen Bezug nehmen, dazu zwei Sachparallelen zu Phlm. 2 (*Απφία* als Grabinschrift) und 19 (Fürbitte des Plinius für einen Libertus). — In der Echtheitsfrage des Epheserbriefes entscheidet sich D., auf Grund der in Eph. 4, 16 f. gegenüber Kol. 2, 19 ff. vorliegenden Übereinstimmung in der Terminologie trotz der Differenz der Gedanken und Vorstellungen, für Unechtheit des Briefes. Stellen wie Eph. 2, 20; 3, 5. 8; 4, 27; 5, 6 werden dagegen als nicht beweiskräftig ausgeschaltet; die je nach Lösung der Echtheitsfrage sich ergebenden Lösungen der hier obwaltenden Schwierigkeiten werden sorgfältig aufgeführt. Methodisch anzuerkennen ist auch, daß die Auslegung des Epheserbriefes grundsätzlich selbständig, ohne Hinüberschielen zum Kolosserbrief, vorgeht. — Versehen: S. 71, Z. 24 v. o. lies 17 statt 18; S. 72, Z. 27 v. u. lies 17 statt 11.

Jordan, Wittenberg.

Köhler, Joh., Ph.: Der Brief Pauli an die Galater. Milwaukee 1910, Northwestern Publ. House. (IV, 143 S.) Geb. 0,75 M.

Dieser kurze Kommentar ist als Unterlage für den Unterricht an Studenten gedacht. Das paßt wohl mehr für amerikanische, als für deutsche Verhältnisse. Für unsere Studenten wünschen wir eine tiefere Einführung in die exegetische Arbeit; werden hier doch die Probleme nicht einmal mehr als solche empfunden. Es fehlen auch die tieferen Verknüpfungen paulinischer Gedanken, z. B. die Darlegung des inneren Zusammenhanges von Heidenpredigt und Gesetzesfreiheit! — So ist das Buch nicht als Bereicherung unsrer wissenschaftlichen Literatur über den Galaterbrief anzusehen, wohl aber als ein gutes Lehrbuch, das man solchen in die Hand geben kann, die ohne wissenschaftliche Ausbildung für den Dienst am Wort gerüstet werden sollen. Und die Zahl dieser „Laienprediger" mehrt sich ja auch in Deutschland zusehends. Nur ist dann schade, daß K. nicht ganz auf das Griechische und auf solche Erörterungen verzichtet hat, welche ohne hebräische Kenntnisse dunkel bleiben (S. 14), und daß er seine nüchternen Ausführungen nicht, etwa durch Lutherzitate, kräftiger und reicher gestaltet hat. Hier und da finden sich auch seltsame Aus-

legungen. Aus 1, 19 folgert K., daß Jakobus kein leiblicher Bruder Jesu gewesen sei, usw. An Druckfehlern finden sich nur leichte (S. 41 soll es Chrysostomus heißen, und S. 48 Codices).

Kähler, Bielefeld.

Müller, Joh., Dr.: **Die Reden Jesu verdeutscht und vergegenwärtigt.** B. II: Von der Nachfolge. München 1912, C. H. Beck. (VIII, 352). Geb. 4,50 M.

Müllers originelle Art, von seinem eigenartigen Standpunkt aus die Reden Jesu ganz neu aufzufassen und zu vergegenwärtigen, ist bekannt und tritt auch in diesem Buche wieder zutage. Wie ergiebig diese Betrachtungsweise ist, zeigt besonders die tiefgehende Auslegung der Reden Jesu von der Nachfolge, die man nur mit reichem Gewinn liest. Für weniger gelungen halte ich die Auslegung der Maria- und Martha-Perikope. Denn wenn man auch das „Eins ist not“ ähnlich wie Müller faßt, so bleibt doch in dieser Geschichte noch mehr übrig als nur eine Ermahnung zur Einfachheit. Am packendsten ist der Abschnitt über den Sauerteig der Pharisäer und der über die Bescheidenheit, während die Auslegung der Rede über äußere und innere Reinheit m. E. als Meisterstück praktischer Auslegung und Anwendung auf gegenwärtige Verhältnisse angesehen werden muß. Um so mehr fordert der Standpunkt Müllers die Kritik des Lesers heraus, namentlich da er es an nicht wenig Stellen offenbar für sittlich gefährlich erklärt, den Menschen den Trost der Sündenvergebung zu predigen, anstatt sie zur Nachfolge Jesu aufzufordern. Es ist aber doch sehr die Frage, ob die Forderung, seinen Genius zu entfalten, wirklich größeren sittlichen Ernst verlangt als die Forderung, das Evangelium von der Sündenvergebung gläubig anzunehmen. Denn wenn man auch das Wesen des Genius noch so tief metaphysisch und hintergründlich faßt, so bleibt der Genius doch nur etwas Naturhaftes und die Forderung, ihn zu entfalten, muß als sittlich indifferent erscheinen gegenüber der Forderung, das Evangelium von der Sündenvergebung anzunehmen; denn in der Anerkennung der Schuld, die das Evangelium voraussetzt, liegt die rückhaltlose Anerkennung der alleinigen Geltung des Willens Gottes über uns. Erst von hier aus gewinnt Gottes Wille die Herrschaft über den sündigen Willen des Menschen. Das schlichte, nicht gerade bequeme Evangelium, dessen Predigt der Kirche aufgetragen ist, wird ganz von selbst bei allen, die es annehmen, die Folge haben, daß eine Erlösung von der Verstricktheit in die endlichen sinnlichen Dinge, die Müller fordert, eintritt. Indessen ist es sehr fraglich, ob dem Menschen dadurch geholfen wird, daß man ihm sein Elend psychologisch vor Augen stellt, ohne ihm die sittliche Kraft zu geben, herauszukommen, welche allein die Predigt von der Sündenvergebung bietet. Müller will keinen Pantheismus, keinen Subjektivismus, keine Selbsterlösung predigen. Allein die Gefahr, das zu tun, liegt nahe selbst bei denen, die nicht in dieser Einseitigkeit zum Standpunkt der Immanenz neigen wie er; und es bleibt abzuwarten, welche Wege Müller künftig einschlagen wird.

Thilo, Langerfeld.

Seisenberger, M., Dr.: **Erklärung des Johannes-Evangeliums.** Regensburg 1910, G. J. Manz. (IX, 309 S.) 4,80 M.

Nach der Einleitung von 11 Seiten, von denen 6 einem verblüffend einfachen Nachweis der Echtheit des Evangeliums gewidmet sind, gibt S. eine fortlaufende Erklärung des evangelischen Textes, welche ganz selten durch kleine Exkurse unterbrochen wird. Das Buch scheint für theologische Leser berechnet zu sein (Fachausdrücke finden oft keine Erklärung), überrascht dann aber durch die Harmlosigkeit, mit der alle ernsteren kritischen Fragen übergangen werden. Überhaupt regt das Buch ganz und gar nicht zur Arbeit und zum Forschen an, sondern übermittelt rührend schlichte, exegetische Ergebnisse. Bewiesen werden die Auffassungen selten; am gewichtigsten aber durch die Berufung auf das Tridentinische Konzil (! S. 286). — Protestantische Auslegung kennt der Verf. offenbar wenig; aber die seltsame Auswahl von protestantischen Auslegungen zu 20, 17 (S. 281) macht den Eindruck des Absichtlichen, Ungerechten. Außer einer Abweisung der phantastischen Auslegung von Kap. 10 durch Schwartz (S. 153) findet sich überhaupt keine nennenswerte Berücksichtigung protestantischer Forschung. Das kirchliche Imprimatur erscheint nach alledem wohl verdient!

Kähler, Bielefeld.

Stöckhardt, G., *D.*, Concordia-Seminar, St. Louis: **Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser.** St. Louis 1910, Concordia Publ. House. (IV, 264 S.) 1,20 sh.

Der Kommentar bietet eine Übersetzung und fortlaufende Erklärung des Briefes. Außerdem ist eine Einleitung vorausgeschickt, in welcher die Echtheit des Briefes im Anschluß an Zahn und Ewald nachgewiesen

und der Standpunkt vertreten wird, daß der Brief direkt und ausschließlich an die Gemeinde in Ephesus gerichtet sei (wobei die entgegenstehenden Bedenken m. E. nicht genügend entkräftet werden). Der Vorzug des Buches liegt nicht allein in der klaren, gefälligen Gedankenführung, vielmehr hauptsächlich in der genauen biblisch-theologischen Erörterung der Hauptbegriffe. St. fußt dabei stark auf Cremers Vorarbeit und verwendet das Hilfsmittel des Vulgärgriechischen nicht. Wenn er die exegetischen Ergebnisse bis in ihre dogmatischen Konsequenzen verfolgt, so mag dies den Vorteil gewähren, das Verständnis des Lesers bis zur eignen, persönlichen Erfassung zu vertiefen, aber es führt doch leicht in die Versuchung, den dogmatischen Wunsch zum Vater des exegetischen Gedankens zu machen. Erliegt St. nicht dieser Versuchung, wenn er aus dem Epheserbrief herauslesen will, daß „in dem natürlichen Menschen sich auch kein Fünklein Sehnsucht und Verlangen nach Errettung aus seinem Elend“ finde? Mit Zustimmung zitiert St. das bekannte „quasi truncus“ der Konkordienformel! Überhaupt nehmen dogmatische Erörterungen zuviel Raum ein: zwei Exkurse über Gnadenwahl und Bekehrung zusammen 27 Seiten! Auch ist dem ersten Kapitel doch zuviel Vorrang eingeräumt, wenn es mehr als die Hälfte aller übrigen exegetischen Arbeit in Anspruch nimmt! — Interessant ist die sorgfältige Auslegung von I 10, wo er das *πάντα* auf die Christen als Gotteskinder beschränkt. Im übrigen bedeutet das Buch weniger eine originale Förderung der exegetischen Arbeit, als eine sehr brauchbare und empfehlenswerte Einführung in dieselbe. Der Druck ist äußerst korrekt. S. 44 muß es Blaß (für Bläß) heißen.

Kähler, Bielefeld.

Historische Theologie.

Goodspeed, E. J. Th., *D.*: **Index Apologeticus sive clavis Justini Martyris operum aliorumque apologetarum pristinorum.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VIII, 300 S.) 7 M.

In Fortsetzung seines „Index patristicus“ (vgl. ThLBr. 1908, S. 211) legt G. hier einen nach den gleichen Grundsätzen angelegten I. A. vor, der den Wortschatz der apologetischen Schriften der alten Kirche bis 180 p. Chr., d. h. also Quadratus, Aristides, Justin (Apologia samt Appendix und Dialogus c. Tryphone), Tatian (Oratio ad Graecos), Melito, Athenagoras (Supplicatio pro Christianis) berücksichtigt, und zwar in jener peinlich vollständigen Aufzählung, die auch jeden einzelnen Kasus und jede einzelne Verbalform einstellt. Dabei sind die bisher vorliegenden besten Textausgaben zugrunde gelegt; für Aristides wird die Textkonstruktion von Geffcken (Zwei griechische Apologeten, 1907), für die Fragmente von Quadratus und Melito die neue Schwartzsche Ausgabe der Werke Eusebs sonderlich namhaft gemacht. Nebenbei sind auch, auf Grund der Textvariantensammlungen der betr. Autoren, noch eine Reihe besonderer im Text selbst nicht berücksichtigten handschriftlichen Lesarten aufgenommen. Die Kapitel- und Paragrapheneinteilung schließt sich an die der üblichen Ausgaben (Krüger, Archambault, Geffcken, Schwartz) an; für Tatian und Athenagoras ist sie hier erstmalig aufgestellt. In der ganzen mühseligen Arbeit haben dem Herausgeber eine Reihe jüngerer Theologen zur Seite gestanden; des Herausgebers eigenes Werk ist neben der Zusammenarbeitung des Ganzen allein der Index zu Aristides, Melito, Quadratus; und wie eine Reihe von Stichproben ergaben, sind die Einzelangaben als vollständig und richtig anzusehen. — Angekündigt wird übrigens eine neue Gesamtausgabe des Codex Apologeticus, die sich die Aufgabe stellt, eine gleichmäßige Textbehandlung und vor allem auch Texteinteilung herbeizuführen. Gewinnt damit selbstverständlich der vorliegende Index erst dann seine rechte Gebrauchsfähigkeit, so ergibt das Gesagte doch zugleich auch für die gegenwärtigen Textausgaben seine volle Brauchbarkeit.

Jordan, Wittenberg.

Braun, Jos., S. J.: **Handbuch der Paramentik.** Mit 150 Abbild. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XII, 292 S.) 6,50 M.

Joseph Braun ist durch ein ausgezeichnetes Buch über die liturgische Gewandung in Vergangenheit und Gegenwart bekannt. Es ist zweifellos zur Zeit der beste Kenner dieses Gegenstandes und der diesen näher oder ferner liegenden Dinge. In diesem Werke tritt das von neuem hervor. Gleich der erste Abschnitt, welcher die Stoffe, die Technik, die Farbensymbolik usw. der Paramente behandelt, zeigt die gründliche Vertrautheit des Verfassers mit seinem Thema. Den Inhalt des zweiten Abschnittes bildet die liturgische Gewandung, des dritten die Paramente des Altars, der heiligen Gefäße und der Kirche,

des vierten die Paramente für besondere Gelegenheiten und Funktionen. Man gewinnt erst hierdurch überhaupt eine Vorstellung von dem erstaunlichen Reichtum der katholischen Kirche an diesen kultischen Gegenständen. Überall aber auch treten direkte Beziehungen zur Kirchengeschichte, zu den religiösen Vorstellungen und kirchlichen Gewohnheiten hervor. Ja gerade diese Zusammenhänge machen das Buch so lehrreich und anregend. Das Urteil des Verfassers ist vorsichtig; überall ist die geschichtliche Entwicklung hineinbezogen, die Darstellung geht immer auf das Wichtige. Ich nenne als Beispiele die Kapitel über das Pallium und die Tiara. In Beziehung auf die Herkunft der liturgischen Kleidung geht die Meinung Brauns dahin, daß diese als Ganzes zweifellos aus Rom stamme. Aber ist Rom hier selbstschöpferisch gewesen oder hat es auch in dieser Linie östliches Gut in seiner Einflußsphäre verbreitet? Diese Frage wäre noch genauer zu untersuchen. Ich glaube, daß auch in dieser Hinsicht im letzten Grunde der Orient, wenn auch nicht in allen Stücken, der Gebende gewesen ist. — Den Paramenten in der griechischen Kirche sind leider nur einige Seiten am Schluß gewidmet in Rücksicht auf den Umfang des Buches. Hier den Verfasser ausführlicher reden zu hören, ist ein wohlbegründeter Wunsch. Das mit vielen und vortrefflichen Abbildungen ausgestattete Buch verdient die wärmste Empfehlung.

Schultze, Greifswald.

Liefmann, M.: Kunst und Heilige. Ein ikonographisches Handbuch zur Erklärung der Werke der italienischen und deutschen Kunst. Jena 1912, E. Diederichs. (319 S.) 5,50 M.

Ein nach Idee und Durchführung überaus praktisches und zeitgemäßes Buch. Wie mancher besucht heute auf seinen Reisen Museen und Kirchen, ohne über ausreichende kunstgeschichtliche Kenntnis zu verfügen. Er weiß wohl etwas von den bekannten Meistern und versteht sie nach ihrem Werte kunstgeschichtlich einzuordnen; aber sowie er sich dem Mittelalter nähert, versagen diese Hilfen. Das Künstlerische tritt zurück, der Inhalt des Bildes gewinnt an Bedeutung. Weitaus am meisten handelt es sich um religiöse Kunst, um biblische und legendarische Darstellungen, um Szenen aus dem Leben der Heiligen. Manche Typen kehren als besonders beliebt häufig wieder, andere haben nur eine provinzielle Bedeutung und wirken in dieser ihrer Seltenheit um so anziehender. Alle diese Fragen, auf welche das Reisehandbuch keine Auskunft geben kann, sucht Liefmann zu beantworten. Er bietet geradezu „eine Ergänzung zum Bädeker“ ein alphabetisches Verzeichnis aller bekannten und nichtbekannten Heiligen, bei dem jedesmal die wunderbaren Lebensvorgänge kurz skizziert werden, und im Anschluß daran noch die Attribute, die jenen Vorgängen vom Künstler zur Kennzeichnung der Persönlichkeit entnommen sind. Ein zweites Verzeichnis geht von diesen Attributen aus und ordnet ihnen jedesmal die Namen der Heiligen unter: eine nicht minder notwendige Dreingabe, da das Attribut in den meisten Fällen der erste Wegweiser zur Kenntnis des betreffenden Heiligen ist. Bei dem lebhaften Interesse, welches die religiöse Malerei des Mittelalters gerade den Theologen einflößt, werden diese ganz besonders gern zu dem überaus geschickten Hilfsmittel greifen.

Wiegand, Greifswald.

Geschichte der Theologie.

Heim, K., Priv.-Doz., Halle: **Das Gewißheitsproblem in der systematischen Theologie bis zu Schleiermacher.** Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (X, 385 S.) 7 M.

Eine leichte Lektüre ist diese Monographie ganz gewiß nicht, und wenn jemand (durch den Titel verleitet), vielleicht hier eine lesbare Antwort auf Tagesfragen erwarten sollte, so muß man ihm warnend sagen, daß es sich hier wesentlich um scholastische Probleme handelt. Aber ebenso sicher, wie diese Enttäuschung, ist die Tatsache, daß Heim auch in diesem Buch mit schwäbischer Gründlichkeit und großer spekulativer Begabung ein wichtiges Problem gefördert hat. Seine scholastischen Studien (Alexander von Hales) sind durch ihre Gelehrsamkeit ebenso geschätzt wie die Kühnheit seiner Spekulation (Weltbild der Zukunft). Faßt man dies alles ins Auge, so wird man sein neues, wertvolles Buch nicht mehr falsch beurteilen. Rein formal angesehen müßte es die interkonfessionelle Streitfrage, ob volle Heilsgewißheit möglich oder nicht möglich sei, behandeln bezw. gewisse moderne Streitfragen aus der Gemeinschaftsbewegung, in der auch der Verf. einen ehrenvollen Platz einnimmt. In Wirklichkeit ruht der Schwerpunkt der Untersuchung in der mittelalterlichen Scholastik und ihrem Einfluß auf die protestantische Orthodoxie; und das wichtigste Resultat dar-

man wohl darin sehen, daß der Verf. eine vierfache Antwort auf das alte Gewißheitsproblem zu unterscheiden vermag. Ein Abdruck der kondensierten Zusammenfassung (S. 378) würde immer noch zu viel Platz einnehmen. Von Augustin bis Schleiermacher sind die wichtigsten Typen auf vier stark spekulativ gefärbte Formeln gebracht, von denen die vierte beispielsweise lautet: „Das vierte Stadium ist die paradoxe reformatorische Position, in welcher die Denknotwendigkeit des Evidenten und die überlogische Gewißheit der inevidenten Offenbarung gleichzeitig einander entgegengesetzt und wieder in eins gesetzt wird" (Augustin, Christusmystik, Luther, Calvin, Joh. Gerhard, Heidegger). Innerhalb dieses Programms fällt auf viele andre Fragen neues Licht, z. B. auf das Schriftproblem (S. 8. 201. 238. 249. 264. 272 ff. usw.) im Sinne der Gewißheitsfrage, auf das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung, das Tröltsch unter neue Gesichtspunkte gestellt hat u. a. m. Neben der Differenzierung der vierfachen Fragestellung im Gewißheitsproblem, der eine vierfache verschiedenartige Antwort entspricht, steht eine weitere Unterscheidung der „einlinigen und zweilinigen Denkweise". Die einlinige identifiziert das esse in intellectu und das esse in re (Wirklichkeit und Bewußtsein) und repräsentiert das neuplatonisch-augustinische Erbe, die zweilinige (aristotelische) sieht in den beiden Begriffen zwei besondere, sich niemals schneidende Parallelen. Wie Luthers „geniale Intuition" (von Melanchthon an) durch die Orthodoxie wieder in das aristotelische Schema hinübergeführt wurde (Autoritätsglauben und zugleich Rationalisierung des Offenbarungsinhalts statt der Autopistie der Heil. Schrift im testimonium spiritus sancti internum) wird dann ausführlich nachgewiesen. Eine weitere Inhaltsangabe ist auf engerem Raum schwer möglich, dafür sei auf ThLBl. 1912, Nr. 6 verwiesen, wo Lic. E. Weber, ein durchaus ebenbürtiger und auf demselben Gebiet sachkundiger Kritiker, das Buch von Lic. Heim sehr eingehend gewürdigt hat nach seinen starken und schwachen Seiten.

Kropatscheck, Breslau.

Staab, K., *D.*, Würzburg: Die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi historisch-kritisch dargestellt. Paderborn 1908, Schöningh. (XII, 286 S.) 5,40 M.

Erfreulich ist es, ein katholisches Buch anzuzeigen, welches an einem zentralen theologischen Problem mitarbeitet. Daß der Verf. für Anselm eintritt, erweckt ein doppeltes Interesse, da Anselm auch auf protestantischer Seite bei aller Änderung in der Formulierung warme Anhänger hat. Enttäuscht wird man freilich durch die flüchtige Behandlung dieses Mittelpunktes, die sich wesentlich auf die Polemik gegen Harnack beschränkt. Auch eine historisch-kritische Behandlung des Themas, wie sie der Verf. vornimmt, indem er die Geschichte der Vorstellungen von der Versöhnung auf heidnischem, israelitischem, neutestamentlichem Boden und die Geschichte des kirchlichen Dogmas darstellt, mußte die Begriffe der Sühne, Strafe, Genugtuung eingehender behandeln und schärfer fixieren, um zu begründeten Resultaten zu kommen. Was die positive protestantische Theologie in dieser Beziehung gearbeitet hat, wird gar nicht erwähnt. Nicht einmal die bedeutsame Arbeit Hofmanns wird erwähnt, obwohl sie der Verf. für seine Zwecke hätte brauchen können. Dafür kennt er die liberale protestantische Theologie und stellt an ihr ausführlich in der üblichen Weise die Zersetzung des Protestantismus dar. Diese Freude, mit der man auf katholischer Seite immer wieder in den Schwächen des Gegners herumwühlt, anstatt sich an dem Guten zu freuen, das er noch hat, beweist den sektenhaften Charakter der allein seligmachenden Kirche. Denn kirchliche Gesinnung ist ökumenisch.

Cremer, Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Eckert, A., Lic. P.: Bauernpredigten über die alten Perikopen. I. Bd.: Christusglaube. Leipzig 1912, G. Strübig. Fünf Lfrgn. zu je 0,60 M. Lfrg. 1 (S. 1—48).

Eckert setzt die Reihe seiner „Bauernpredigten" jetzt fort. Die drei bisher erschienenen Bände behandelten die Eisenacher Perikopen; die nun folgenden werden als Texte die altkirchlichen Evangelien haben. Es sind — wie der Prediger ausdrücklich vermerkt — „Predigtentwürfe"; daher ist an ihnen hier und da das Skizzenhafte, noch nicht kunstvoll Abgerundete zu bemerken. Dies nachzutragen ist dem mündlichen Vortrag vorbehalten gewesen. Gerade aus diesem formellen Charakteristikum der vorliegenden homiletischen Gaben ergibt sich, daß sie zur „Anregung" der Landpastoren sehr zu empfehlen sind. Sie füllen 3—4 Seiten, und bieten Stoff die Fülle, um der Predigtaufgabe,

die der betreffende Sonntag stellt, gerecht zu werden. Was ich inhaltlich an ihnen besonders loben möchte, ist die im besten Sinne „lehrhafte“ Note, die ihnen beigegeben ist. Angesichts des immer mehr schwindenden gediegenen religiösen Wissens bei Gebildeten und Ungebildeten, ist es m. E. eine sehr wichtige Aufgabe der modernen Predigt, Wissen um die Heilsgeschichte und Erkenntnis der religiösen Zusammenhänge zu wirken; mit dem bloßen rührsamen Stimmunganregen schaffen wir es heutzutage nicht mehr. — Nach dieser Richtung hin kann Eckert ein gutes Vorbild sein; er belehrt, ohne schulmeisterlich zu sein; er erbaut, ohne irgendwie sentimental zu werden. Es ist also kraftvoller Inhalt, den seine Predigtpublikationen aufweisen. Uckeley, Königsberg.

Hadorn, Wilh., *D.* Pfr., Bern: **Er heißt Wunderbar.** Ein Jahrgang Predigten. Neukirchen (Kr. Mörs) o. J., Erziehungsverein. (472 S.) Geb. 5 M.

Der Titel charakterisiert den Inhalt des Buches ganz vorzüglich: es will nichts anderes, als den Seelen sagen, was für einen wunderbaren, herrlichen Heiland wir an unserm Herrn Jesus Christus haben. Es ist darum gestimmt auf den Ton: Alle die Schönheit Himmels und der Erden sind verfaßt in dir allein. Das Buch ist bestimmt für die schlichten, gläubigen Seelen, die keine größere Seligkeit kennen, als sich ihres Heilandes zu freuen. Es ist ein Buch voll Trostes für die Betrübten, voll Stärkung und Ermutigung für die Verzagten, voll ernster Mahnung für die Lauen und Gleichgültigen, voll scharfer Bußpredigt für die frechen Sünder. Es ist ein Buch für die suchenden Seelen, die nach Frieden hungern und denen der Wegweiser gefehlt hat zu dem Friedefürsten. Es ist ein Buch für die Hochgebildeten so gut wie für die in schlichten Lebensverhältnissen Stehenden. Der Verf. steht auf hoher geistiger und geistlicher Warte. Er ist ein trefflicher Bibelkenner und -ausleger; er ist mit allen Bildungsmitteln unserer Zeit vertraut; er weiß Bescheid über alle Fragen, die ein modernes Menschenkind bewegen. Er versteht die Kunst der Illustration in geradezu meisterhafter Weise; er wandelt gerade auch in diesem Stück nicht in ausgetretenen Gleisen, sondern bietet aus einer stupenden Belesenheit fast immer Neues, Packendes. Er ist mit einem Wort ein moderner Prediger des alten Glaubens im besten Sinne. Selbstverständlich ist, daß dieses Urteil den Gesamteindruck wiedergibt, den das Buch auf Ref. gemacht hat, und daß im Einzelnen Raum zur Kritik geblieben ist sowohl hinsichtlich der Anlage dieser und jener Predigt — so hat mich die Karfreitagspredigt weniger befriedigt als andere — als auch hinsichtlich dieser und jener Einzelausführung. Aber alles in allem genommen ist das Buch eine Gabe von höchstem Wert, aus dessen fortgesetztem gründlichen Studium ich großen Gewinn für Herz und Amt erhoffe. Besondere Erwähnung verdient noch der vortreffliche Druck und die sonstige gediegene Ausstattung ebenso wie der billige Preis.

Holtey-Weber, Katernberg.

Hans, J., Pfr., Augsburg: **Gott in Christo.** Ein Jahrgang Predigten. Erste Hälfte. Augsburg 1912, Schlossersche Buchh. (IV, 272 S.) 3,50 M.

1. Advent bis Rogate. Eine bestimmte Textreihe wird nicht innegehalten: teils alte Episteln, teils alte Evangelien, auch freie Texte. Die Anlage der Predigten ist einfach; oft wird nur ein Thema aufgestellt ohne weitere Einteilung. Der Gedankenfortschritt ist aber auch ohne besondere Teile ein klarer, sicherer, durchsichtiger. Die Predigten führen auf festem Glaubensgrunde („Gott war in Christo“) in die Tiefen der Schrift und in die Tiefen des Menschenherzens. Der Verfasser bleibt nie auf der Oberfläche; in feinsinniger Eigenart versteht er, mit Gottes Wort in das innere Leben der Christen hineinzuleuchten, aber auch mit andringendem Ernst auf das Zeugnis durch Leben und Wandel zu dringen (Konfirmationsrede über Matth. 10, 32: „Ich bin ein Christ“, „Ich bin ein evangelischer Christ“, — „Weihnachten ein Fest des Lichtes: Das ewig Licht geht da herein — Quell und Art dieses Lichtes — gibt der Welt einen neuen Schein — der Glanz, den es verbreitet — es leucht wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht — „Kraft und Segenswirkung“. Cantate Joh. 16: „Der Wert und die Wirkung selbständigen Glaubenslebens“; Rogate Joh. 16: „Wie der Stand unseres inneren Lebens einwirkt auf unser Gebet und wie unser Gebet einwirkt auf den Stand unseres inneren Lebens“). Die Predigten sind lang und gedankenreich, lassen aber doch den Leser so leicht nicht los.

Rosenthal, Querfurt.

Keller, S.: **Volkspredigten.** Zweite Reihe. Berlin 1912, Vaterländ. Verlagsanstalt. (IV, 440 S.) Geb. 3 M.

Die bekannten Stöckerschen Pfennigpredigten fortzuführen, hat Samuel Keller

bernommen. Auf gutem Papier, geschmack-
ɔll gebunden, wird hier eine Sammlung der
redigten des letzten Jahres dargeboten, und
war zu einem enorm billigen Preis. — Kellers
igenart ist bekannt genug; man braucht
en Leser dieses Blattes nicht erst über sie
ı orientieren. Ich bemerke nur, daß ich es
ir diesen Zweck als außerordentlich an-
emessen und rühmenswert empfinde, daß
eller sich ausnahmslos der althergebrachten,
ewährten Methode im Formalen der Predigt,
. h. also: der klaren Herausarbeitung und
oranstellung eines Themas und einer Dis-
osition gefügt hat. Es zeigte sich mir auch
ier wieder, wie „Volkspredigten", die nicht
ur stimmungsanregend und ästhetisch genuß-
eich sein wollen, viel leichter erfaßbar und
adurch wirkungsvoller werden, wenn man
em Hörer und Leser solche Hülfen beigibt.
ern von jeder methodistischen Treiberei, von
llen Unnüchternheiten, fern auch von reli-
iösen Unklarheiten und modernen Ver-
chwommenheiten, bringen diese Volkspredigten
em Menschen von heute auf die immer
eichen Seelenprobleme die ewigen Gottes-
ıtworten der Offenbarung in der fesselndsten
nd anziehendsten Darstellungsform, wie man
as bei einem so gedankentiefen, geistvollen
heologen, wie Keller es ist, von vornherein
oraussetzen darf. Das Gewissen-Anpackende
einer Predigtart ist mir an diesem Bande
ieder besonders als sein homiletischer Vor-
ıg klar geworden. Uckeley, Königsberg.

chmidt, R., P., Pabianiche: **Schauet Jesu Herrlichkeit!** Predigten über die neuen Eisenacher Evangelien. In Verbindung mit vielen Geistlichen Russisch-Polens hrsg. Berlin 1911, Dtsch.-Evgl. Traktatgesellschaft. (VIII, 512 S.) Geb. 3 M.

Man muß diese Predigten nicht losgelöst
ɔn ihren Entstehungsverhältnissen betrachten
ıd beurteilen. Sie wollen ein regelmässiger
ɔnntagsgruß der evangelisch-lutherischen
irche Russisch-Polens und Rußlands an ihre
lieder sein. Zu dieser Arbeit haben sich
wa 12 Geistliche jener Gegenden zusammen-
eschlossen. Die einzelnen Predigten liegen
tzt zu einem Jahrgang zusammengefügt vor.
ögen sie hinsichtlich des homiletischen Auf-
ıues zu vielerlei Bedenken und Ausstellungen
nlaß geben, so wollen sie doch auch wohl
ıum — ihrer Mehrzahl nach — homiletische
uster sein, sondern sie sind aus der Not
er dortigen Verhältnisse erwachsen und sie
eben ein schönes Zeugnis von dem festen
laubensleben, das in den Gemeinden jener
Bezirke noch herrscht. Sie legen schlicht und andringend das Bibelwort aus, wollen es verstehen lehren und auf die Verhältnisse des täglichen Lebens anwenden. Auf tiefe Denkprobleme u. ä. gehen sie nicht ein; die Beschaffenheit der Lesegemeinde, für die sie berechnet waren, verbot das. Auch daß gelegentlich bei diesem und jenem der Verf. eine Auffassung sich geltend macht, die mehr in pietistischer Enge als in lutherischer Weltoffenheit ihren Ursprung hat, sei notiert, ist aber gewiß auch aus eigentümlichen dortigen Gemeindeverhältnissen begreifbar.

Uckeley, Königsberg.

Pastoraltheologie.

Müller, J. H., und **Seibt,** G., PP., Breslau: **Evangelische Gemeindeabende.** II. Band. Vortragsstoff für 20 Gemeindeabende. Groß-Salze, o. J., E. Strien. (VIII, 170 S.) 2,50 M.

Der I. Band erschien in 2. Aufl. im Jahre 1907. Der II. Band enthält wieder reichlichen Stoff, der auf 5 Winterhalbjahre verteilt ist. Es kommen, abgesehen von der Feier besonderer Gedenktage, die verschiedensten Gebiete zum Vortrage, wie Innere und Äußere Mission, evang. Deutschtum im Auslande, Ev. Bund, Frauenhülfe und Frauenfrage u. a. Jeder Gemeindeabend wird ausgefüllt mit Gedicht und Vortrag. Auch an dramatischen Aufführungen fehlt es nicht, z. B. zu Ostern „Das Lebenslicht", Deklamatorium von G. Seibt, oder „Das Kirchenjahr", deklamatorisch zusammengestellt und zum Teil verfaßt von Müller. Man muß natürlich bei alledem im Auge behalten, daß die Gemeindeabende in einer großstädtischen Gemeinde gehalten worden sind.

Boy, Potzlow.

Richter, W., Kons.-Rat Sup., Stolberg: **Nicht müde werden.** Biblische Gedanken über evangelische Gemeindearbeit. Potsdam 1912, Stiftungsverlag. (VI, 224 S.) 1,60 M.

Dieses köstliche Buch mutet uns an wie ein frischer Trunk, der einen müden Wanderer auf heißem, staubigem Weg erquickt. In 23 paränetischen Ansprachen, deren Texte aus dem Alten und Neuen Testament geschickt gewählt sind, wird denen, die im Reich Gottes arbeiten, Mut gemacht: aber ein Mut, der tief begründet wird darin, daß jeder, der für Gottes Reich mit Erfolg arbeiten will, zuerst Gott an sich selbst arbeiten läßt und auch selber arbeitet, wacht und betet. Nur so wird der Mut und Eifer für Gottes Sache eine heilige Glut, die immer brennt, kein

flackerndes Strohfeuer. Der Verf. geht in die Tiefe, er kennt das Menschenherz, insonderheit das Pastorenherz, und zeigt klar und wahr die Hindernisse, die die Amtsfreudigkeit und den Glaubensmut zerstören. Ich nenne einige Überschriften der Ansprachen: Wachsen (Eph. 4, 15), Fragen der Liebe (Joh. 21, 15—17), Nicht völlig (Offb. 3, 2), Kleine Kraft (Offb. 3, 8), Der Mut zur Einseitigkeit (Offb. 3, 15), Hygiene (Jes. 47, 9), Unsre Front (Apg. 15, 41). Ich wünsche dem vortrefflichen Buch weite Verbreitung und ernste Beherzigung in Pastorenkreisen.

Knodt, Herborn.

Sulze, E., *D.* Dr. P. em., Dresden: **Die evangelische Gemeinde.** Zweite, zum Teil neu bearbeitete Auflage. Leipzig 1912, M. Heinsius. (X, 263 S.) 5 M.

Es ist mit Freude zu begrüßen, daß von diesem Pendant der Spenerschen Pia desideria endlich eine zweite Auflage erschienen ist. Nach meinem Dafürhalten hätte das die Gewissen mächtig anfassende Buch schon viel mehr Auflagen seit den 21 Jahren seines ersten Erscheinens verdient. — Wenn ich mit dem Verf. auch in manchen theologischen Ansichten, wie z. B. in der Wunderfrage, gar nicht übereinstimme, und auch in manchen kirchlichen Fragen ganz anders denke, so kann ich dem Verf. doch nicht dankbar genug sein für die Fülle von Anregungen und neuen Gesichtspunkten, die mir das genannte Buch gegeben hat. Das Buch muß noch viel mehr im Kämmerlein des Seelsorgers studiert, auf Pfarrerkonferenzen besprochen und von den Mitgliedern der Kirchenbehörden beherzigt werden. Nur wenn es uns erst wieder mit heiligem Ernste durch Mark und Bein geht, wie eine lebendige Christengemeinde beschaffen sein muß, wo einer für alle und alle für einen leben und sorgen, wenn die große Wahrheit von den Pflichten des allgemeinen Priestertums die Herzen der Gemeinden ebenso ergriffen hat, wie die Wahrheit von den Rechten desselben, wenn das Beste vom reformierten und herrnhutischen Gemeindeideal die lebendigen evangelischen Gemeindeglieder und vor allem die Pfarrer begeistert, wenn das Prinzip der Selbstverwaltung unsre Gemeinden beseelt, wenn die Presbyter, erfüllt mit heiligem Geist und Weisheit, in übersichtlichen Gemeinden sich mit dem Pfarrer um die einzelnen Seelen kümmern, wenn statt des zerbröckelnden Individualismus wieder mehr das rechte christliche Bekenntnis zu Ehren kommt und die Grundlage für Unterricht und Predigt bildet, während jetzt die Subjektivisten si[...] im Parteikampf nur gegenseitig ihr religiös[...] Leben verkümmern, wenn die gekünstel[...] „Erfindungspredigt" wieder mehr der übe[...] zeugenden Predigt weicht, wenn die jung[...] Theologen eine bessere, sie mehr in die Fül[...] des religiösen Lebens, statt in theologisch[...] Intellektualismus einführende Vorbildung, z[...] erst auf einem Seminar und dann auf d[...] Universität erhalten, wenn die Arbeiten d[...] Inneren Mission von den lebendigen Gemei[...] den selbst und nicht von besonderen Verein[...] besorgt werden, wenn mit den Persona[...] gemeinden die „Kundschaftspastoren", „die[...] beklagenswerteste Erscheinung im Leben d[...] evangelischen Kirche", verschwunden ist, wen[...] unsre Kirche die obligatorische kirchliche E[...] ziehung bis zum 18. Lebensjahre eingefüh[...] hat, dann ist das Sulzesche Ideal einer leb[...] digen Gemeinde erreicht. Mit der Beredsa[...] keit des Herzens und Gewissens, aus reich[...] Erfahrung heraus, entwickelt nun Sulze sei[...] reiche Gedankenwelt und fesselt bis z[...] letzten Seite seines Buches. Wenn auch d[...] Grundgedanken in dieser neuen Auflage di[...] selben geblieben sind, so ist doch vieles ga[...] neu bearbeitet worden, und über manc[...] Fragen ist der Verfasser zu neuen Erge[...] nissen gekommen. Alles steht bei Sulze s[...] specie curae animarum. Seelsorge im evan[...] Sinne ist aber die Erziehung zu christliche[...] Charakter. Auf eine eingreifende, vor alle[...] unter organisierter Mitwirkung der geis[...] erfüllten Laienkräfte sich vollziehende See[...] sorge, eine wirkliche sittliche Leitung u[...] Gestaltung der Seelen, auf eine Erziehu[...] der Gemeinde zu verzichten, bedeutet d[...] Untergang unsrer Kirche. „Erst die lebendi[...] Seelsorger-Gemeinde, die einen in allen sein[...] Gliedern lebendig wirksamen Organismus, ei[...] von einem Bewußtsein getragene und v[...] einem Willen regierte Gesamtpersönlichk[...] darstellt, ist der rechte Boden für die See[...] sorge im evang. Verständnis, der Seelsorg[...] die alle an allen, jeder an seinem Platz u[...] nach der ihm verliehenen Gabe und Kr[...] ausüben. Sie erst ermöglicht der Seelsor[...] die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit d[...] Formen und Mittel, wie sie die Mannigfalti[...] keit der Bedürfnisse, die Verschiedenartigk[...] der Individualitäten und Lagen erfordert. Darauf mit unermüdlichem Eifer und Nac[...] druck hingewiesen zu haben, ist das Verdien[...] K. E. L. Sulzes," mit diesen Worten charakt[...] isiert Köstlin (Lehre von der Seelsorg[...] Berlin 1907, S. 91) kurz und treffend Sulz[...]

große Bedeutung. Erst wenn wir unseren ernsten Gemeindegliedern mehr zu tun geben, wachsen auch ihre Kräfte. Dabei gilt es freilich immer zuerst zu bedenken: „So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Knodt, Herborn.

Erbauliches.

Kauffmann, W., Pfr., Kalbsrieth (S.-W.): **Von Golgatha zum Ölberg.** Bilder aus dem Leben Jesu von der Kreuzigung bis zur Himmelfahrt. Zur Erbauung bibelforschender Christen dargestellt. Basel 1912, Missionsbuchhandlung. (VIII, 88 S.) 1,20 M.

Ganz schlichte, gläubige Betrachtungen, 18 an der Zahl, über die Ergebnisse des im Titel genannten Zeitraumes für schlichte, gläubige Bibelleser, auch für Konfirmanden; im allgemeinen sowohl, wie auch um ihres speziellen Zweckes — der Reinertrag ist für die evangelische Predigerschule in Basel bestimmt — herzlich zu empfehlen.

Holtey-Weber, Katernberg.

Voigt, P., Pfr., Neukölln: **Der erste Petrusbrief,** in Betrachtungen erbaulich ausgelegt. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 232 S.) 3 M.

In fortschreitender Entwicklung behandelt Verf. den ersten Petrusbrief in 34 Abschnitten, von denen jeder mit einer Kirchenliedstrophe schließt. Was Voigt hier bietet, ist nicht ein wissenschaftlicher Kommentar, sondern eine Erklärung mit praktischer Tendenz. Zu diesem Zweck werden die bleibenden, für das Christenleben besonders wertvollen Gedanken aus dem Text herausgearbeitet; ihre Wahrheit wird erwiesen mit ausführlichem Eingehen auf die Geschichte, das heutige Geistesleben und die persönliche Erfahrung. Dem Verfasser ist es besonders darum zu tun, den Einklang der Petrinischen Aussagen mit den Worten Jesu und den sonstigen entsprechenden Aussagen der Schrift aufzudecken. Darin liegt die Gefahr, daß die Erklärung der dem Petrus eigentümlichen Gedanken zurücktritt. Das Buch ist geeignet, mit seinen Ausführungen den Glauben an Gottes Wort zu stärken und die Liebe zu ihm zu fördern.

Meyer, Stolp.

Judaika.

Cahn, M., Prov.-Rabb., Fulda: **Die religiösen Strömungen in der zeitgenössischen Judenheit.** Frankfurt a. M. 1912, Sänger & Friedberg. (XX, 448 S.) 4 M.

Der Verf. vertritt sehr entschieden den rabbinischen Standpunkt dem liberalen Judentum gegenüber. So ist er denn auch bemüht, ihn auf dem Gebiete der jüdischen Volksschule Preußens zur Geltung zu bringen, und dies nicht ohne Erfolg. Den liberalen Juden, unter denen er sich besonders gegen den amerikanischen Dr. Kaufmann Kohler, Dr. Goldschmidt und Professor H. Cohen in Marburg wendet, hält er vor, daß ihr liberales Judentum keinen positiven Gehalt habe, und darin hat er recht. Er führt dies an Hauptpunkten aus, zunächst daran, daß die Gottesidee der Reformer eine von der des überlieferten Judentums durchaus verschiedene und inhaltsleere sei. Nach der liberalen Auffassung ist nämlich Gott bald eine bloße Vorstellung des menschlichen Gemütes, bald der unendlich gesteigerte Begriff des Menschen, während das alte Judentum den persönlichen Gott, den Schöpfer des Weltalls und den Gesetzgeber lehrt. Die Offenbarung weiter besteht nach dem alten Judentum in tatsächlichen Kundgebungen Gottes, bei den Liberalen ist sie nichts anderes als „ein Hervorblitzen des Genius". An die Stelle des persönlichen Messias im alten Judentum tritt bei den Liberalen die messianische Idee einer Entwicklung bis zur höchsten Vollendung der Menschheit. Das ganze Gesetz ist den Altgläubigen eine göttliche Stiftung: die Liberalen unterscheiden in ihm ein Zeremonialgesetz, das hinfällig geworden sei, und die bleibende Idee des Gesetzes sei, daß es die reine Sittlichkeit fordere. Das alte Judentum endlich predigt die Unsterblichkeit, das neue hält sie für entbehrlich. Nach alledem aber sei eine religiöse Gemeinschaft von Alt- und Neugläubigen im Judentum unmöglich. — Die religiöse Haltlosigkeit des jüdischen Liberalismus hat der Verf. in der Tat richtig nachgewiesen, aber des Schadens im eigenen Lager ist er durchaus nicht inne geworden. Denn er hält an der Selbsttäuschung fest, daß zur Erreichung der höchsten menschlichen Vollkommenheit und Gottwohlgefälligkeit das jüdische Gesetz vollständig zureiche. Von der Erfahrung weiß er nichts, daß durch das Gesetz nur Erkenntnis der Sünde kommen kann und soll. Eben deshalb bedarf er in seinem orthodoxen Judentum so wenig wie das liberale des Erlösers und Versöhners, den das Evangelium von Jesu Christo zuerst seinen Vätern verkündigt hat. Für seine Position aber die liberalen Juden zu gewinnen, ist ein aussichtsloses Unternehmen; denn diese haben es

ganz klar erkannt, daß sie der alte jüdische Glaube nach keiner Seite hin zum Ziele führen könne. Tatsächlich geschieht ja auch der Zusammenbruch des alten Judentums in seinem Hauptsitz Rußland und in der ganzen Welt immer schneller. Die Hülfe kommt aber auch für die Juden wie für alle anderen nur durch Jesum Christum.

De le Roi, Schweidnitz.

Lipshytz, C. T., P.: **Der Ebionitismus in der Judenmission.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (16 S.) 0,30 M.

Dieser auf der Stockholmer Judenmissionskonferenz gehaltene Vortrag wendet sich gegen eine in judenchristlichen und christlichen Kreisen vorhandene Bewegung. Man hat in ihnen die Behauptung aufgestellt, daß die gegenwärtige Judenmission fruchtlos bleibe, weil sie gegen biblische Grundsätze verstoße. Nach dem Neuen Testament sollten die sich zu Christo bekehrenden Juden stets die in den Aposteltagen herrschende alttestamentliche und rabbinische Gestalt ihrer Volksgenossen beibehalten, wie dies auch durch Jakobus und durch die Jerusalemer Gemeinde geschehen sei. Bekanntlich haben aber Jakobus und seine judenchristliche Gemeinde trotzdem die äußerste Verfolgung der Juden erfahren. Wie sehr dazu mit jener Behauptung dem Neuen Testament Gewalt geschieht, weist diese Schrift nach. Die Angegriffenen können schließlich auch nur das eine gegen sie geltend machen, daß der ihnen gemachte Vorwurf des Ebionitismus ein falscher sei, denn sie bezweifelten nicht die Gottmenschheit Jesu. Letzteres hat für einen Teil der Anhänger jener Partei allerdings seine Richtigkeit; aber ihre Sache stellt sich trotzdem nicht besser. Denn sie verstehen im Grunde nicht das Wesen des Neuen Testaments und irren sich dazu in dem, daß sie die Verhältnisse der Anfangszeit der christlichen Juden in ihrem damals noch bestehenden staatlichen Gemeinwesen und seinen Ordnungen mit dem seit der Zerstreuung der Juden eingetretenen verwechseln. De le Roi, Schweidnitz.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kraushaar, Chr. O., Prof., Direktor a. D. des Wartburg-College, Jowa: **Verfassungsformen der Lutherischen Kirche Amerikas.** Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (XII, 496 S.) 10 M.

Kraushaars Arbeit ist sehr verdienstvoll. Er stellt zunächst das urkundliche Material zusammen und liefert dadurch einen wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis amerikanisch-lutherischen Gemeindelebens, wie sich dasselbe seit etwa 1703 entwickelt hat. Am interessantesten ist die systematische Partie des Buches, S. 394—433, wo die „Grundzüge der heutigen Synodalverfassung“ zusammengestellt sind. Das Buch zerfällt sinngemäß in je einen Abschnitt über Gemeinde, Synode, Generalkörper. Ganz mit Recht hat Kr. den für das Ganze unerläßlichen Abschnitt „Das geistliche Amt“ S. 178—217 eingeschoben. — Wer sich über amerikanisches kirchliches Leben in der besonderen Art, in der sich dort das Luthertum darstellt, orientieren will, der sei auf das vorliegende Buch mit seiner umspannenden Stofffülle hingewiesen. Das Ganze macht durchaus den Eindruck unbedingter Zuverlässigkeit und großer Akribie in seinen Angaben. Unsere modernen kirchlichen Verfassungsreformer können hier sehr viel lernen, wie man es machen und wie man es nicht machen muß, wenn man kräftiges Gemeindeleben erzielen und erhalten will. Es will freilich immer dabei bedacht sein, in wievielen Beziehungen die sozialen Lebensbedingungen dort andere sind als bei uns.

Uckeley, Königsberg.

Löber, G., Pfr.: **Das Apostolische Glaubensbekenntnis bei Taufe und Konfirmation.** Leipzig 1912, G. Wigand. (32 S.) 0,40 M.

Der auf der Sächsischen Kirchl. Konferenz in Chemnitz am 17. April 1912 gehaltene Vortrag Löbers ist der Beachtung wert. Der Redner wünscht, daß das Apostol. Glaubensbekenntnis bei Taufe und Konfirmation nur referierend gebraucht werde und daß an Stelle des Gelübdes der Konfirmanden eine Mahnung zur Treue trete. Auf den Erlaß des Preuß. Oberkirchenrates, wonach die Verpflichtung auf das Apostolikum keine Verpflichtung auf seinen Wortlaut sein solle, geht der Redner nicht ein. Boy, Potzlow.

v. Soden, H., *D.*, Univ.-Prof.: **Die Bedeutung der Apostolikumsfrage für unsere Landeskirche.** Berlin-Schöneberg 1912, Protestant. Schriftenvertrieb. (31 S.) 0,50 M.

v. Soden sieht die Bedeutung der Apostolikumsfrage für unsere Landeskirche darin, daß diese dann Gefahr laufe, zu zerfallen, wenn fernerhin in „blindem Eifer“ der christliche Glaube von den im Apostolikum erwähnten geschichtlichen Vorgängen abhängig gemacht werde, während er doch ganz unabhängig davon ein persönliches Erleben Gottes

in Christo sei. Die im Apostolikum genannten Vorgänge würden dem Glauben wahrscheinlich oder gewiß, aber sie begründeten den Glauben nicht. Paulus habe den Glauben an Jesus auch nicht auf jene Vorgänge gegründet. sondern auf das Erlebnis, daß Jesus sich als unsern Herrn erweise. An der Stellung zu den geschichtlichen Begebenheiten des zweiten Artikels scheide sich nicht Glauben und Unglauben; an diesen Punkten scheiden sich Glaubensfolgerungen, Glaubensvorstellungen, aber nicht Glauben und Unglauben. Die Gegner der Kirche seien nicht die, die diesen oder jenen Satz des Apostolikums bestreiten, sondern „die Jesus Christus leugnen, die die ganze Höhenlage des geistigen Lebens, auf die er uns geführt hat, wieder herunterbringen wollen aufs rein Materielle." Die Sodenschen Ausführungen verdienen Beachtung.

Boy, Potzlow.

Neue Ausgaben und Auflagen.

Auf den **„Amtskalender für evangelische Geistliche"**, wie ihn Pfr. **J. Schneider**, Elberfeld, seit Jahren in bekannter Genauigkeit aller seiner Angaben herausgibt (Gütersloh, C. Bertelsmann. 272 S. 1,20 M.) sei wieder als auf den bewährten und unentbehrlichen Begleiter des praktischen Geistlichen empfehlend hingewiesen. — Der Verleger liefert auch eine Ausgabe B ohne die in A befindlichen Tabellen, dafür mit mehr Schreibpapier.

Heußner, A., Dr.: **Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter.** Erste Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme. 2. Aufl. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 276 S.) Geb. 3,60 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 106 f.: In lichtvoller Sprache führt H. die Hauptprobleme der Philosophie — Weltproblem (Materialismus, Monismus, Monadologie: Spinoza, Leibniz), Erkenntnisproblem (Kritizismus, Idealismus: Kant, Fichte, Schelling, Hegel), Lebensproblem (Pessimismus, Realismus, Naturalismus, Dualismus: Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche, Christentum) — vor Augen und läßt die Leser ohne Schwierigkeit in sie eindringen. Dabei zeugt das Buch von sorgfältigem Studium der Quellen und philosophischer Geschichtswerke. So bietet es eine treffliche Grundlage für weitere philosophische Arbeit. Es ist wirklich, wie auch der Untertitel es kennzeichnet, eine „Einführung in das Verständnis phil. Probleme", und zwar eine gute! (Pfr. Dr. Siebert, Magdeburg.)

Zimmermann, O., S. J.: **Ohne Grenzen und Enden.** Gedanken über den unendlichen Gott. 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. B. 1912, Herder. (VIII, 208 S.) 2 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 281: „Die Schrift dient dem Nachweis, daß der Unerschaffene auch der Unendliche ist und als solcher der höchste Inbegriff aller Güte, Schönheit, Wahrheit, d. h. aller lauteren Vollkommenheit. Zuerst wird der Satz logisch bewiesen, dann durch Auseinandersetzung mit Kant, Fichte, Schelling, Hegel gegen alle Einwendungen sichergestellt, weiter zur Widerlegung des Monismus benutzt und endlich in seinem praktischen Wert und seiner erbaulichen Kraft entfaltet. Diese letzten Abschnitte, in denen man unter den scholastischen Formen den Pulsschlag einer starken persönlichen Frömmigkeit spürt, werden evangelische Leser am sympathischten berühren." (Pfr. Engel, Oesdorf.)

Eckert, A., Lic. Pfr., Löcknitz: **Bauernpredigten.** II. Jesus unser Leben. Predigtentwürfe über die Eisenacher Evangelien. 2. u. 3. Aufl. L. 1912, G. Strübig. (XII, 218 S.) 3 M.

ThLBr. 1908, S. 113 f.: „Verf. hat eine sehr glückliche Gabe, zu formulieren und zu disponieren. Er steht auf biblisch-positivem Grund, redet schlicht, warm, kernig, aus dem Leben und fürs Leben; es ist ihm Herzenssache, seine Gemeinde zu erwecken, zu vertiefen" (Pfr. Josephson, Kl.-Oschersleben).

Scheller, A., Pfr., Münchengosserstädt: **Gleichnisse zum Katechismus.** Hilfsbuch für den R.-U. in der Schule und für den K.-U. 2. Aufl. L. 1912, G. Strübig. (VIII, 104 S.) 1,50 M.

ThLBr. 1898, S. 57: „Gleichnisse aus Natur und Menschenleben erläutern hier in ansprechender Weise den gesamten Text von Luthers Kl. Katechismus. Zur Belebung des Schul- und Konfirmanden-Unterrichts bieten sie reichen Stoff und zeigen den rechten Weg, das Abstrakte ins Konkrete als das allein Wirkliche zu übersetzen" (Pfr. Kluckhuhn, Rosperwenda).

Zeitschriften.

In der Darstellung der **Historischen Theologie** in ThG. VI 3 teilen sich wieder Prof. *D.* G. Grützmacher, Heidelb., und Prof.

Lic. Jordan, Erl., und zwar so, daß jener über die Literatur zur alten und mittelalterlichen Kirchengeschichte, dieser über die zur Gesamt- und zur neueren Kirchengeschichte referiert. Beiden in gleicher Weise eigentümlich ist die sehr angenehme Art der Darstellung, die zunächst auf gute Orientierung über den Inhalt Gewicht legt, aber in den meisten Fällen eine selbständige Beurteilung beifügt, hier und da (z. B. bei Harnacks D. G.) auch neue Fingerzeige für die weitere Arbeit gibt. Nach dieser Seite steht ThG. dem, was der JB. leistet, nicht nach; wenn sie auch, was die Zahl der Besprechungen anlangt, naturgemäß weit hinter ihm zurückbleiben muß. Jordan, Wittenberg.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Doelken, C.: Weltzweck. Bad Homburg, o. J., Wiegand & Co. (21 S.) 0,20 M.
Josephson, H., Kons.-Rat, Halle a. S.: „Zuflucht ist bei dem alten Gott u. unter den ewigen Armen." Festpredigt (5. Mos. 37, 27a) zu den Einweihungsfeiern der Domgemeinde, 23. Juni 1912. Halle a. S. 1912, W. Hendrichs. (13 S.) 0,20 M.
Kröker, J.: Sein Hirtenamt. (Joh. 10, 12.) Bad Homburg, o. J., Wiegand & Co. (24 S.) 0,25 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie.

Cieszkowski, Graf Aug. Gott u. Palingenesie. 1., krit. Tl. (VIII, 165 u. 84 S.) Posen, Leitgeber & Co. 2,50
Hellmut, E.: Parsifal. Die Religionskraft der Zukunft. (83 S.) L., Esseger. Geb. 2,50

Theologie.

BFTh. XVI. Jahrg. 1912. Gü., Bertelsmann.
2. Richter, G.: Der ezechielische Tempel. Eine exeget. Studie über Ezech. 40 ff. (91 S. m. 1 Taf.) 1,80. — 3. Schlatter, A.: Briefe über das christliche Dogma. (85 S.) 1,50.
Handlexikon, Kirchliches. Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie u. ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. v. M. Buchberger. 2. Bd. (XVI, 2832 Sp.) M., Allgem. Verlags-Gesellschaft. 30,—

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Sanda, A.: Die Bücher der Könige. II. Halbbd. Das 2. Buch der Könige. (VII, 460 S.) Mstr., Aschendorff. 6,60
Stosch, G.: Das Wesen der Inspiration, auf Grund des alttestamentl. Schrifttums untersucht. (III, 244 S.) Gü., Bertelsmann. 4,50

B.

Harnack, A.: Chronologische Berechnung des „Tags von Damaskus". (S. 673—682.) B., Reimer. —,50

Historische Theologie.

Aus Posens kirchl. Vergangenheit. Jahrbuch des evang. Vereins f. die Kirchengeschichte der Provinz Posen. 2. Jahrg. (III, 135 S.) Lissa, Eulitz. 3,—
Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. 4. u. 5. Bd. Jahrg. 1911 u. 1912. (II, 221 S.) Dsseldrf., Schwann. 7,—
Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Mstr., Aschendorff.
8. Studien zur benediktinischen Profess. I. Rothenhäusler, M.: Zur Aufnahmeordnung der regula s. Benedicti. — II. Herwegen, I., O. S. B.: Geschichte der benediktinischen Professformel. (VIII, 96 u. 72 S.) 4,50.
Bernhart, J.: Bernhardische u. Eckhartische Mystik in ihren Beziehungen und Gegensätzen. (VIII, 64 S.) Kempten, Kösel. 1,—
Wittig, J.: Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. u. der Ausgang der arianischen Streitigkeiten. (XXVI, 241 S.) Brsl., Aderholz. 5,—

Bedencken, Wichtig u. hochnötig, welcher gestalt der Jesuiter blutdürstigen anschlägen u. Practicken zu begegnen seyn möge. Sampt e. Relation. Von der Jesuiter geheimsten sachen / auch umbständtlicher Bericht v. dem Triumph u. Siegzeichen der Jesuiter zu Paris. Hrsg. u. m. e. Nachwort versehen v. H. L. Held. (VIII, 127 S.) M., Hans Sachs-Verlag. 2,50
Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel.
5. Liturgien, Griechische. Übers. v. geistl. Rat R. Storf. Mit Einleitgn. versehen v. Th. Schermann. — Palladius, des, v. Hellenopolis, Leben der hl. Väter. Aus dem Griech. v. St. Krottenthaler. — Gerontius: Das Leben der hl. Melania. Aus dem Griech. v. St. Krottenthaler. (VI, 313; VI, 129 u. VI, 54 S.) 3,50

Praktische Theologie.

Körner, E.: Auf ewigem Grunde. Zeugnisse aus Gottes Wort. (IV, 138 S.) Altenburg (S.-A.), Heimatverlag. Geb. 2,25

Kuhn, K.: Zur Katechismusreform. (VIII, 165 S.) Rottenburg, Bader. 2,20

Eger, J.: Der Arbeiter u. die Gemeinde. — Schian, M.: Die geistigen Strömungen in den oberen Schichten unseres Volkes u. die Gemeinde. 2 Vorträge. (31 S.) L., Eger. —,40

Lüttgert, G.: Pflichten u. Rechte der Gemeindevertreter in der ev. Kirche Rheinlands u. Westfalens. (II u. S. 235—300.) Gü., Bertelsmann. 1,50

Reichel, E.: Christus — mein Leben. Kurze Andachten. (III, 228 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. Geb. 2,50
Ruprecht, Ed.: Licht vom Kreuz. Eine Handreichung f. Suchende. (14 S.) Neumünster, G. Ihloff & Co. —,15
Schrenk, E.: Die Waffenrüstung Gottes. (71 S.) Kassel, Röttger. —,50
Testament, Das Alte, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. Gü., Bertelsmann. Je 1,20
19. Lfg. Hackenschmidt, K.: Der Prophet Jeremia. 2. Heft. Kap. 22—34. (S. 81—160.) — 20. u. 21. Lfg. Rump, Joh.: Das 2. Buch Mose. 1. u. 2. Heft. Kap. 1—18 u. 2. Mose 18—3. Mose 24, 9. (S. 1—160.)

Hennig, M.: Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission. (XXXVI, 664 S.) Hbg., Rauhes Haus. 5,50

Peregrinus, J. S.: Der Protestantismus in Tirol. (VIII, 128 S.) Brixen, Tyrolia. 2,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Kirchner: G. Glogau über Gottvertrauen und Gebet. (R. 33.)
Lobstein: Charles Secrétan. (ChrW. 35 f.)
Philippi: Bonus, Zur Germanisierung des Christentums. (ChrW. 35.)

Jeremias: Zur rlgsgesch. Forschung. (ThLBl. 18 f.)

Theologie.

Grützmacher: Die skept. Stellung zur Geschichte in d. syst. Theologie d. Gegenwart. (NkZ. 9.)

Behrend: Der Glaube an das Unendliche. (PrM. 8.)
Hoffmann: Christl. Weltanschauung u. Metaphysik. (Ebd.)
Leipoldt: Das Bild Jesu in d. Augen d. modernen Schönheitssucher. (LK. 34 ff.)
v. Mayer: Klaristisches Christentum. (EF. 8.)
GG. 1912, 9: Bruhn, E.: Wie gelange ich zur Heimkehr Gottes? Walther, Fr.: Der christl. Gottes-

glaube. Keller, S.: Beeinflussung der Presse. Betz: Der rlg. Roman d. Gegenwart. Kritzinger: J. Schlaf üb. „Rlg. u. Kosmos". Rundschau. Miszellen. u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

ıstavs: Bemerkungen zur Bedeutung u. z. Bau von Mitanninamen. (OLZ. 6 ff.)

A.

ıhse: Naht ein Umschwung in der Pentateuchkritik? NkZ. 9.)
önig: Neuere Kämpfe um die Rlg.sgeschichte Israels. LK. 36.)

B.

ofelstedt: Der Gottesglaube Jesu. (PrM. 8.)
ousset: Die Rlg.sgeschichte u. das N. T. (ThR. 8.)
rack: Das N. T. u. der Talmud. (ThLBl. 17.)
vitzus: Luk.-Evgl. u. Schriftinspiration. (MevR. 8 f.)

Historische Theologie.

oesgen: Calvins Lehre v. Gott u. ihr Verhältnis zur Gotteslehre anderer Reformatoren. (NkZ. 9.)

. Booth †. (LK. 35.)
Drews †. (ChrW. 33 Krehl.)
V. Reinhard. (LK. 35 Winter; PBl. 12 Winter.)
Wetzel †. (EK. 34 Pauli.)

stmann: Reformation und Katholizismus nach E. Tröltsch. (EK. 34.)
nsichen: Jellinghaus u. seine Erklärungen über seine Lehrirrungen. (EK. 36.)
ardeland: Dr. Försters innere Wandlung und ihre Folgen. (EK. 36.)

Systematische Theologie.

ıs der Werkstatt der kommenden Dogmatik (Ihmels). (LK. 34 ff.)
osch: Die Wunder Jesu — keine Durchbrechung der Natur. (EK. 35.)
einatsch: Über den inneren Zusammenhang v. Rechtfertigung u. Heiligung. (R. 33.)

Praktische Theologie.

atthes: Rlg. Erziehung u. RU. der erwachsenen gebildeten Jugend. (ChrW. 33.)
ilippi: Kind u. Bibelstoff. (MevR. 8 f.)
ohlmann: Jungdeutschland. (ChrW. 33.) Zur Psychologie u. pädag. Behandlung erwachsener Schüler. (MevR. 8 f.)
J. in sozialdem. Flugschriften. (Ebd.)
J. im Königreich Sachsen. (Ebd.)

GkK. XVII, 9: Diehl, W.: Zur Lebensgeschichte E. Ph. Zühls. Horn: Kl. Beiträge zur Agende. Graff: Hauskirche u. öffentl. Gottesdienst. Glebe: 16. Jahresversammlg. d. ev. Kirchengesangvereins für Westfalen. Pfundheller: Die rlg. Kunst auf der B. großen Ausstellung 1912. Spitta, L.: Einfache Erntefeier mit Solo-Gesang. u. a. Quedenfeld, W.: Agnus Dei.

ınke: Das kirchl. Wahlrecht d. Frau. (R. 34.)
Demming: Pfarrbesetzungsgesetz f. d. altpreuß. Landeskirche. (PrPf. 3.)
elsbach: Kirchensteuerpflicht d. Anglikaner in Nassau. (Ebd.)

t: Pastoraltheologie von L. Harms. (PBl. 12.)
Rohden: Die ev. Gemeindepflege und die I. M. (IM. 9.)
huster: I. M. u. Gemeindearbeit. (MIM. 9.)

PTh. VIII, 12: Risch, A.: Ein neues Quellenwerk z. Verständnis der Lutherbibel. Gommel, H.: J. P. Hebels Katechismus. Über die Bedeutung kirchlicher Volksfeste. Bauer, R.: Die Gleichnisse vom Schatz im Acker u. v. d. köstl. Perle. Lang, G.: Auguste Supper, Herbstlaub.

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

ırze: Kritische Zeiten in der Witimission. (AMZ. 9.)
hlatter: Missionsarbeit unter chinesischen Studenten. (EMM. 9.) Trübsal in Korea. (Ebd.)
ittelvitz: Der Evangelist Luku Sefu in Usambara. (EMM. 9.)

ıngrebe: Reste heidn. Anschauungen in d. chr. Gemeinden Sumatras. (AMZ. 9.)

Warneck, J.: Das Problem d. M.skirche. (R. 34 ff.)
v. Hohenthal: Pflicht d. Laien zur Mitarbeit an der Heidenmission. (PU. 9.)
Mirbt: Begründung v. M.sprofessuren an dtsch. Universitäten. (Stud. 9.)
Lueken: Die Weltaufgaben d. freien Protestantismus. (ChrW. 35 ff.)

Jehle: H. Vischers Reise von Tripolis nach Bornu. (EMM. 9.)
Vedder: Die Buschmänner. (AMZ. 9.)

Böhmer: Anstaltsarbeit in der Diaspora. (MIM. 9.)
Schindler: Aus d. Entstehungszeit d. Diakonissenhäuser. (Ebd.)
Wurm: Zum 100jähr. Jubiläum d. Württemberg. privilegierten Bibelanstalt. (IM. 9 vgl. ChrW. 37; EK. 37.)

Thomä: Die I. M. u. die Massen. (IM. 9.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Zum Streit um das Bekenntnis. (ChrW. 34 Herzog; R. 33 Philipps.)
Zur Trennung v. Kirche u. Staat. (PrM. 8 Sulze; R. 32 Philipps; PU. 9 Friedrich; LK. 37 Bezzel.)

Danneil: Allg. Pos. Verband. (Stud. 9.)
Evgl. Bund u. Gewissensfreiheit. (EK. 35.)
Müller: Unser Luth. Gotteskasten. (EK. 35.)

Harms: Zehn Jahre Fürsorgearbeit. (R. 32.)
Perdisch: Der Strafvollzug u. der Verbrecher. (ChrW. 34.)
Sorgenfrey: Einzel- oder Berufsvormundschaft. (MIM. 9.)

Aus dem kirchl. Leben Schwedens (EK. 33 f. Lehmann); Frankreichs (ChrW. 34; EK. 35); Württembergs (ChrW. 34 Herzog); Rußlands (ChrW. 34 Fritzler).
Mulert-Köhler: Der Protestantismus u. die Kölner Richtung. (ChrW. 33.)

DE. III, 9: Lüttge, W.: Tragik, Humor u. Pessimismus bei W. Raabe. Völker: Das deutsche Element in d. poln. Reformation. Skagestad, G.: Die norwegische Laienbewegung. Jünger, H.: Ein Christussänger unserer Tage (A. v. Walden). Kl. Beiträge: Mehr Christentum (P. Pensky). Zwei Bekenntnis-Verfügungen von 1824. Wohltätiges Vergnügen: vergnügliche Wohltätigkeit. A. Bieses Deutsche Literaturgeschichte (M. Schian). O. Dibelius „Kirchliches Leben Schottlands" (J. Jüngst). Chronik: Neuere Vorgänge in d. Gemeinschaftsbewegung (Stellung zur Bibelkritik. Dämonenglaube. Jellinghaus' Widerruf. Pfingstbewegung). Kirchl. Frauenstimmrecht im Streit d. Meinungen. Nachträge zum Kampf gegen Lahusen.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Külpe: Die Philosophie d. Gegenwart in Deutschland. (ThLBl. 18 Girgensohn.)
Fritsch: F. Paulsens philosoph. Standpunkt. (ThLz. 18 Kowalewski; ThLBl. 18 Fischer.)
Hegel: Grundlinien d. Philosophie d. Rechts. (ThLBl. 17 Mandel.)
Münz: Moses ben Maimon. (Ebd. 18 Krüger.)
Tillich: Mystik u. Schuldbewußtsein in Schellings philos. Entwicklung. (Ebd. 18 Jacobskötter.)

Gilbert: Griech. Rlg.sphilosophie. (ThLz. 17 Wendland.)

Wehnert: Moral u. Religion. (AL. 16 Arndt.)

Schulemann: Die Geschichte d. Dalailamas. (AL. 15 Neklapit.)

Langfeld: Neo-Lamarckismus. (AL. 16 Ude.)
Schmitt: Ursprung d. Menschen. (Ebd. Ude.)
Schneider: Grundgesetze der Deszendenztheorie. (Ebd. Ude.)
Stadler: Entwicklungslehre. (Ebd. Ude.)

Theologie.

Armstrong: Gott u. die Seele. (PrM. 8 Sulze.)
Baltzer: Im Kampf um persönliche Religion. (ThLz. 18 Scheibe.)
Cornils: Theologie. (Ebd. Heinzelmann.)

Wendland: Wiedereinzug d. Metaphysik in d. Theologie. (Ebd. 17 Lobstein.)
Wernle: Einführung in d. theol. Studium. (Ebd. 18 Eck.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Guthe: Bibelatlas. (ThLz. 18 Köhler.)
Litzmann: Katenen Studien. (ThLBl. 17 Nestle.)

A.

Biblical a. theological Studies. (Ebd. 18 König.)
Breuer: Koheleth. (ThLz. 18 Löhr.)
van Katwigk: De Prophetie van Habakkuk. (ThLBl. 17 König.)
Gunkel: Ausgewählte Psalmen. (Ebd. 18 Wilke.)
Schlögl: Psalmen. (ThLz. 17 Nowack.)

Minjon: Dogmat. u. literar. Grundlagen z. Erklärung d. Schöpfungsberichtes. (AL. 16 Arndt.)
Wilde: Religion of Israel under the Kingdom. (ThLBl. 17 König.)

Eberhardt: Der Kanon d. A. T. zur Zeit d. Ben Sira. (Ebd. Strack.)

B.

Koch: Abfassungszeit des Lukan. Geschichtswerkes. (ThLz. 17 Knopf.)
ThR. 1912, 8: Meyer, Johann. Literatur. (Bacon, The Fourth Gospel in Research a. Debate; Spitta, Das J.-Evgl.; Wendt, Die Schichten im J.-E.; Bousset, J.-E. [RGG. III]).

Glubokovsky: Die Heilsverkündigung des Ap. Paulus. (ThLBl. 18 Bonwetsch.)
Loisy: Jésus et la Tradition évangélique. (ThLz. 17 Wernle.)
Weiß: Jesus im Glauben d. Urchristentums. (Ebd. 17 Bousset.)
ThLz. 1912, 18: Dibelius, Zur Christusmythe. (Drews, Z. Chr. M. II.; Smith, Ecce Deus; Dunkmann, Der histor. Jesus; Virolleand, Christuslegende; Hoyer, Griech. Philosoph u. geschichtl. Heiland; Brepohl, Die Wahrheit über Jesus v. N.; Clemen, Der geschichtl. Jesus.)

Fiebig: Jüd.-Rabbin.-Antike Wundergeschichten zum Studium des N. T. (ThLz. 17 Strack.)
Thompson: Miracles in the N. T. (Ebd. Bauer.)

Cremer-Kögel: Bibl.-theolog. Wörterbuch d. n.t. Gräcität. (ThLz. 17 Deißmann.)

Historische Theologie.

Löffler: Papstgeschichte v. d. franz. Revolution bis zur Gegenwart. (AL. 16 Schlenz.)
Liebich: Die christl. Kirchen d. Orients. (Ebd. Schlenz.)
Maire: Über württemberg. Waldenserkolonisten 1717—1720. (ThLz. 17 Bossert.)

Pont: Geschiedenis van het Lutheranisme in de Ned[erlanden] tot 1618. (Ebd. 17 Köhler.)
Schulte: Der Adel u. die deutsche Kirche im Mittelalt[er] (Ebd. Stimming.)
R. Ehlers. (ThLz. 18 Schuster.)
D. W. Hölscher. (ThLBl. 18 Ihmels.)

Deimel: Kirchengeschichtl. Apologie. (Ebd. Schlenz.)

Burkitt: A. New Ms. of the Odes of Salomon. (ThLz. Harnack.)
Dahlmann: Die Thomaslegende. (ThLBl. 17 v. Orelli.)
Euringer: Die Überliefrg. der arab. Übersetzung d[es] Diatessarons. (Ebd. 18 Nestle.)
Robinson: The Problem of the Didache. (ThLz. Harnack.)
Scher: Quellen d. Kirchenhistorikers Sozomenos. (Eb[d.] 18 Loeschke.)
Turner: The Text of the newly discovered scholia Origen on the Apocalypse. (Ebd. 17 Harnack.)

Kuyper: Het zedeligk Karakter der Reformatie. (ThL[Bl.] 18 v. Wijk.)
Mausbach: Die Ethik d. hl. Augustin. (ThLz. 18 Schee[l.])

Systematische Theologie.

Heim: Leitfaden d. Dogmatik. (AL. 15 Arndt.)
Köhler: Heilsgewißheit. (Ebd. Arndt.)
Schaeder: Rlg.-sittl. Gegenwartsfragen. (Ebd. 16 Fische[r.])
Seeberg: System d. Ethik. (Ebd. r.)
Villtoft: Forsoningslaeren. (ThLBl. 18 Jörgensen.)

Praktische Theologie.

Weber: Predigtweise und Amtsführung. (ThLBl. Hardeland.)

Bünger: Entwicklungsgeschichte d. luth. Katechism[us]gebrauches in Hannover. (Ebd. Hardeland.)
Reu: Quellen z. Gesch. d. kirchl. Unterrichts 1530—15[..] (ThLz. 17 Knoke.)
Schäfer: Gesch. d. Katechismus. (ThLBl. 18 Hardela[nd.])

Fortescue: The Maas (26). (Ebd. Hashagen.)
Pannewitz: Zur Formenkunde d. Kirche. (Ebd. 17 Preu[ß.])

Priebe: Kirchl. Handbuch f. d. ev. Gemeinde. (Ebd. Simon.)

Predigten und Erbauliches.

Hilty: Evangelium Christi. (AL. 15 Herklotz.)
Keller: Das neue Leben. (Ebd. Fischer.)
Renkewitz: Die mich frühe suchen. (ThLBl. 18 Gelze[r.])

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Baltzer: Das moderne Gemeinschaftschristentum. (Th[L]. 18 Fleisch.)
Müller: Das rlg. Leben in Amerika. (ThLBl. 17 K[l]patscheck; AL. 15 Baumgarten.)

Inhaltsverzeichnis.